Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika $2^1/_2$ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. Vierteljährlich 3.00 zł, Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge: 30 Groschen.

Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie und die Monats-Bilderbeilage „Heimat und Welt".
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów (Lemberg), Zielona 11. Telefon 106-38
Postscheck-Konto: Warszawa (P. K. O.) Nr. 145 303 — Wien (Dom-Verlagsgesellschaft m. b. H. Lemberg) Nr. 105 664.
Lwów (P. K. O.) Nr 500 540 — Leipzig (Dom-Verlagsgesellschaft m. b. H. Lemberg) Nr. 45 762.

Anzeigenpreise:
Gewöhnl. Anzeigen jede mm-Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr, im Textteil 90 mm breit 60 gr. Kl. Anz. je Wort 10 gr. Kauf, Verk., Familienanzeigen 12 gr. Arbeitssuch. 5 gr. Auslandsanzeige 50 % teurer, bzw. Wiederholung Rabatt.

Folge 29 | Lemberg, am 16. Juli (Heumond) 1933 | 12. (26.) Jahr

Lob der deutschen Sprache

Ein großes, bedeutendes Kulturvolk spiegelt sein ganzes Werden in unserer deutschen Muttersprache, sein Lieben und Hassen, sein Freuen und Trauern, seine Hoffnungen und Ahnungen, sein Forschen und Grübeln, seine Kümmernisse und seine Seligkeit.

Die Sprache vermittelt dem Menschenkinde Außenwelt und Innenwelt. Unser Sehen, Denken, Fühlen, Wollen entfaltet und entwickelt sich durch sie. Da die Sprachen verschieden sind, so vermitteln sie verschiedene Weltbilder, verschiedene Arten des Erlebens der Welt. An unserer deutschen Sprache werden wir zu deutschen Menschen.

Unser Volk hat in seiner Sprache ein Schriftwesen entfaltet, aus dessen bunter und reicher Fülle alle Bedürfnisse von Geist und Seele in vorzüglicher Weise befriedigt werden können. Wir haben Dichtungen, Seelenschilderungen von höchster Feinheit und künstlerischer Vollendung, Bühnenwerke und Erzählungen, Zeitungen und Zeitschriften für die Alltagsbegierde und ernste Werke über alle Zweige menschlichen Wissens. Die Seherkraft und die Weltweisheit vieler Geschlechter von bedeutenden Dichtern und großen Gelehrten kommen hier zu immer neuer Wirkung. Goethes und Fichtes Werke lassen sich nicht in eine Indianersprache übersetzen, und wenn wir sie in eine andere höher entwickelte Sprache umsetzen, die den gemeinsamen Aufstieg der europäischen Kultur miterlebt hat, so wird dieses Umsetzen, mag es gut oder schlecht geschehen, doch immer ein Umgestalten in eine andere Art des Erlebens. Die Worte und Begriffe als die Bausteine des Denkens bestimmen durch ihre Beschaffenheit, was für Türme man damit bauen kann.

Wenn wir auch mit den anderen Völkern Europas an der Weiterentwicklung des Menschengeistes Hand in Hand gearbeitet haben, so hat der Menschengeist doch bei aller Gemeinsamkeit dieser Arbeit in unserer deutschen Sprache seine ganz besondere Eigentümlichkeit und Ausprägung erhalten. Der Menschheitsfortschritt wächst bei allen geistigen Wechselbeziehungen der Völker immer nur in einer bestimmten Form, in einer bestimmten Sprache, mit allen Eigenheiten und Besonderheiten dieser völkischen Gemeinschaft.

Einen stolzen Entwicklungsgang hatten gewiß auch die vier anderen Sprachen, mit denen das Deutschtum in weltpolitischem Wettstreit steht, das Englische, Französische, Russische, Spanische. Und wie man seine Heimat liebt, „und seien es öde Inseln und kahle Felsen, und wohnte Armut und Mühe dort mit dir", so wird jeder seine mütterliche Mundart lieben müssen und dafür einstehen. Vermessenheit ist es aber, ein karges Moos für gleichartig einem Eichenbaum, einen Federkiel als gleichwertig einer Schnellbruckpresse zu erklären. — Unsere Sprache muß der Gegenstand unserer Liebe sein, auch wo sie der Gegenstand unserer Sorge wird. Und von mancherlei Sorgen, die uns die deutsche Sprache macht, wird noch zu sprechen sein. Wenn sie uns aber das Bewußtsein geben darf, daß wir mindestens ein gleiches Gewicht in die Wagschale zu werfen haben, wie die bedeutsamsten und erhabensten aller Welt-

Ein lustiger Kirschenschmaus

VI-1 Pr. 331/33.

Wyciąg z protokółu wspólnego posiedzenia niejawnego.

Sąd okręgowy we Lwowie, Wydział VI karny, w składzie: Wiceprezes J. Antoniewicz jako Przewodniczący, Sędziowie okr. A. Jagodziński i Dr. L. Dworzak, — w sprawie konfiskaty czasop. Ostdeutsches Volksblatt, — na posiedzeniu niejawnem dnia 5 lipca 1933 r. po wysłuchaniu zdania Prokuratora,

postanawia

uznać za usprawiedliwioną dokonaną dnia 30/6 1933 przez Starostwo Grodzkie konfiskatę czasop. pt. Ostdeutsches Volksblatt Nr. 27 z lipca br. — zawierającego w art. pt. Die Polen in Deutschland und die Deutschen in Polen — w ustępie od słów: und sich einer . . . do słów: können — znamiona występku z art. 170 kk. zarządzić zniszczenie całego nakładu i wydać w myśl § 493 pk. zakaz dalszego rozpowszechniania tego pisma drukowego.

Zarazem wydaje się odpowiedzialnemu redaktorowi tego czasop. nakaz, by orzeczenie niniejsze umieścił bezpłatnie w najbliższym numerze i to na pierwszej stronie. Niewykonanie tego nakazu pociąga za sobą następstwa przewidziane w § 21 ust. druk. t. j. zasądzenie za przekroczenie na grzywnę do 400 zł.

Uzasadnienie:

Ogłoszenie drukiem wymienionego wyżej artykułu ma na celu rozszerzanie nieprawdziwych wiadomości o położeniu ludności niemieckiej w Polsce a specjalnie o stosunkach panujących w szkolnictwie — wywołać niepokój publiczny. — Wedle §§ 487, 489, 493 pk. i 36, 37 ust. druk. jest zatem powyższe postanowienie uzasadnione. —

Przewodniczący: Antoniewicz wr.
Protokólant: Turkiewicz wr.
Sąd Okręgowy we Lwowie.
Za zgodność:
(pieczątka). (podpis nieczytelny).

sprachen, dann sollte uns daraus ein besonderer Stolz und eine besondere Kraft beim Eintreten für unser Volkstum erwachsen. Wir dürfen stolzer, sicherer und selbstbewußter sein in diesem Kampf, den wir nach einem urtümlichen Lebensrecht und nach urtümlicher Selbstbehauptungspflicht führen und durchkämpfen müssen.

Unser Volk ist ein Sprachvolk, dessen Wesensart auch entscheidend durch die Einwirkung der Kirchen auf die volkliche Religiösität mitbestimmt wurde. Die vielen Jahrhunderte lebhafter Erziehungsarbeit der Kirchen, haben an der Charakterprägung des Volkstums allerlebhaftesten Anteil. Wenn auch die auf die Seelen wirkende Sprache der Kirchen immer die heimische Volkssprache sein muß, wenn auch immer das durch Lehren zu Erlernende an das im allgemeinen Spracherleben Gelernte, schon Gewußte, an das im weiteren Sinne volkstümliche Gut anknüpfen muß, so bleibt doch das bewußte Lehrbemühen der Kirchen von ganz überragender Bedeutung für die Formung der deutschen Seele, weil die Kirche sich der allerwichtigsten Gemeinschaftskraft, dem ethischen Gewissen gegenüber, so besonders verantwortlich fühlt.

In der Gemeinschaft der Menschen, die durch unsere Muttersprache verbunden sind, ist unser eigenes geistiges und seelisches Werden in entscheidender Weise vorbestimmt. Hier ist unsere beste Heimat, hier unser Vaterland, dem wir wie unserem leiblichen Geschlecht verpflichtet sind. Mag nun die Sonne Afrikas bei unserer Geburt geleuchtet haben, oder mag die asiatische Steppe unser Haus mit ihrem Sturm durchschütteln, durch unsere Sprache wohnen wir zusammen mit den Vorfahren ferner Tage und ferner Weltteile. Mit der Sprache erhalten wir ein Erbteil, das, wie nach seiner rassischen Veranlagung unser Leib, in Jahrhunderten und Jahrtausenden zu seiner Eigenart gewachsen ist.

Mit vollem Recht sagt daher Schiller: „Die Sprache ist der Spiegel einer Nation. Wenn wir in diesen Spiegel schauen, so kommt uns ein großes, treffliches Bild von uns selbst daraus entgegen."

Georg Schmidt-Rohr.

Wilhelm Bamberger †

Am 13. Juni l. J. brachten die Lemberger Tagesblätter eine Mitteilung, die jedem Leser, ganz besonders aber den evangelischen Deutschen in Lemberg das Blut erstarren ließ. Wilhelm Bamberger, Schüler der 6. Klasse des hiesigen evangelischen Gymnasiums, stürzte sich in selbstmörderischer Absicht auf dem Bahngeleise Lemberg—Bukarest neben der Brücke in der Stryjer Straße vor den um die Mittagsstunde heranbrausenden Schnellzug und wurde, ehe der Maschinenführer sich dessen versehen konnte, in Stücke gerissen. Der Körper wurde an 200 Schritte fortgeschleift, beide Beine abgeschnitten, der entstellte, verstümmelte Kopf von dem zerstückelten Rumpf abgetrennt.

Die arme Mutter, die zur Zeit im Spital weilte, wo sie sich einer schweren Operation hatte unterziehen müssen, fand in dem Sarge nur entsetzliche Reste jenes Wesens vor, das von ihrem Fleisch und Blute einstens geboren und zusammen mit ihrem sorgenden Gatten durch sechzehn Jahre betreut und erzogen hatte.

Es ist schwer, sich etwas Erschütternderes vorzustellen. An einem sonnigen Junitag scheidet ein sechzehnjähriger Knabe freiwillig aus dieser Welt! Wie groß muß sein Leid gewesen sein, wie muß sein Herz gelitten und gekämpft haben, ehe er sich zu dem Entsetzlichen entschloß. Denn es war keine Augenblicksanwandlung vorübergehender Verzweiflung. Er hat seine Bücher der Anstalt geschenkt, hat einen Brief an seine Eltern geschrieben und ihn am Bahndamm, mit einem Steine beschwert, niedergelegt, bevor er den gräßlichen Schritt wagte. Er hat gewußt, daß es ein schweres Wagnis war, das er vorhatte. Er hat aus dem gekränkten Gefühl gehandelt, daß ihm Unrecht, schweres Unrecht widerfahren sei.

Was hilft es, verschiedene andere, weitgehende Umstände zur Erklärung heranzuholen, sie erweisen sich sämtlich als unwesentlich angesichts der schwerwiegenden Tatsache, daß der Unglückliche von dem Gefühl erlittenen Unrechts beherrscht war.

Schülerselbstmorde sind leider nichts Neues in der Geschichte der neuzeitigen Schule. Bände sind darüber geschrieben worden, Vorschriften auf Vorschriften wurden an alle Unterrichtsbehörden aller Länder herausgegeben, man glaubte durch gesetzmäßige Regelung des Prüfungsverfahrens, durch methodische Verfeinerung der Unterrichtsweise dem Uebel steuern zu können, aber die Selbstmorde verharren, sie sind nicht so leicht zu verhindern.

Wenn es hier auch um einen Schüler der sechsten Klasse ging, so hängt die unglückselige Wirkung des Jahresschlusses doch mit dem Gespenst der Reifeprüfung zusammen und der in den höchsten Klassen des Gymnasiums verschärften Leistungsbeurteilung der Schülerinnen und Schüler.

Daß die Reifeprüfung seit jeher ein Uebel ist, darüber ist sich alle Welt im klaren. Die Reifeprüfung soll eine Handhabe sein, ungeeignete Schüler von höheren Berufen fernzuhalten, von den seit Jahr und Tag weit überfüllten Hörsälen der Hochschulen. Und das ist ja grundsätzlich richtig. Aber dennoch ist die Durchführungsform der Reifeprüfung nicht allein von Prüflingen und Eltern, sondern von den Schulbehörden selbst immer wieder bemängelt worden. Es ist sehr schwer allgemeine Grundsätze aufzustellen, die allseits befriedigen könnten. Einerseits wirken höhere Berufe und Stellen auf die weitesten Volksschichten viel zu verlockend, als daß sie die Anwartschaft darauf gutwillig aufgeben wollten. Anderseits empfinden die Regierungsvertreter die Notwendigkeit, bei einem so übergroßen Andrang nur die besten und befähigtesten Anwärter auszuwählen. Werden aber wirklich nur die besten und befähigtesten ausgewählt? Und mit dieser Frage stehen wir wieder am Anfang der Schwierigkeit. Bei vorwaltender Ueberzeugung gerechter Behandlung würden Schülerselbstmorde sicherlich viel seltener werden als dies der Fall ist. Der weitverästelte Amtsbetrieb des heutigen Schulwesens macht eine gerechte Durchführung bestehender Vorschriften unerreichbar. Zunächst die überaus große Anzahl von Lehrpersonen, Schulleitern und Schulaufsehern. Der häufige Wechsel in den Schulleiterstellen und den Aemtern der Schulaufsicht.

Wie oft sind doch, selbst an staatlichen Schulen, die Ergebnisse grundverschieden, wie oft hängt alles von der persönlichen Einstellung und Auffassung der Amtswalter ab. Doppelt so groß ihre Verantwortung, groß aber auch die Genugtuung, den Schulvorschriften sowohl als den Anforderungen des Lebens zugleich genügt zu haben.

Wenn jeder Lehrer, Schulleiter, jeder Schulaufseher daran denken wollte, daß er für die ihm anvertrauten und überlieferten Zöglinge der Vertreter des Staates ist, daß er durch die Art der Behandlung Jugendlicher eine richtige, ehrliche oder aber falsche, verärgerte Einstellung zum Staatsgedanken schafft! Daß Gerechtigkeit die Genauigkeit einer Goldwaage verlangt und mürrische Abweisung keine Gerechtigkeit ist. Die Leistungen eines Jugendlichen müssen zunächst auf zwei Schalen gewogen werden, auf einer die guten Erfolge, der ehrliche Wille, auf der anderen die Fehlleistungen. Wenn nur Fehler die Grundlage der Aburteilung bilden sollen, schießt das Gefühl der Ungerechtigkeit auf, die Jugend verliert die Arbeitslust, die Freude am Dasein; der Staat aber braucht das Gegenteil, der Staat benötigt arbeitsfreudige Jugend, er kann auf niemandes Mitarbeit verzichten, auch nicht der Kinder deutschstämmiger Bürger.

Der arme Wilhelm Bamberger war kein arbeitsscheuer Mensch. Er hatte Freizeit übrig für eigene Erzählungsproben und Gedichte, er besuchte die Bücherei des Grafen Baworowski, des begabten Wielandübersetzers, und war auf gutem Wege, dereinst vielleicht gar Mittler zu werden zwischen zwei Kulturen. Sein erschütternder Tod ist sehr zu beklagen! Er hat seinen Tod als Mahnung aufgefaßt und ist in der Ueberzeugung gestorben, daß ihm kein Einzelschicksal getroffen habe.

Freilich, etwas mehr Härte muß gerade von der empfindsamen, zarter besaiteten Jugend verlangt werden, wenngleich diese Härte ein Gegensatz zu ihrem sonstigen Wesen zu sein scheint. Sie soll aber angestrebt, herangezüchtet werden. Lerne Leiden ohne zu klagen, das muß die Jugend sich zum Grundsatz ihres Lebens machen. So viel Ehre darf man niemandem antun, daß man sein junges Leben vorzeitig hingibt, um auf Uebelstände hinzuweisen. Die Zeiten, die kommen, verlangen ein hartes Geschlecht, hart in der Ausdauer emporzustreben, Kultur zu erringen, zäh in dem stärkenden Gottesglauben, daß es eine überirdische Weltgerechtigkeit gibt, deren Hand sich schützend über jedes Einzelwesen erhebt, mag deren Wirkung auch nicht allsogleich bemerkbar erscheinen.

Aus Zeit und Welt

Der osteuropäische Nichtangriffspakt paraphiert

In London wurde von den Vertretern Rußland, Estlands, Lettlands, Rumäniens, Polens, Afghanistans und der Türkei der sogenannte Ostpakt paraphiert, der eine genaue Begriffsbestimmung des Angreifer-Staates enthält. Diese Verhandlungen, bei denen die Polnische Regierung die Rolle des Vermittlers spielte, werden als Vorbereitung für die Unterzeichnung eines Nichtangriffspaktes für Osteuropa angesehen. Die Bedingungen des Protokolls folgen, wie es in der amtlichen Erklärung heißt, den neuerlich auf der Abrüstungskonferenz erörterten Linien für die Begriffsbestimmung eines Angreifers.

Die hauptsächlichen Unterhändler des Protokolls waren der sowjetrussische Außenkommissar Litwinow, der rumänische Außenminister Titulescu und der polnische Vertreter in Genf, Graf Raczyński.

Der Abschluß des neuen Paktes mit der Begriffsbestimmung des Angreifers im völkerrechtlichen Sinne wird in Warschauer politischen Kreisen als diplomatisches Ereignis erster Ordnung und als überaus günstig für Polen begrüßt. Der Außenminister Beck hat in einer Erklärung an die Presse seine Freude über das Zustande-

kommen dieser neuen Konvention ausgesprochen und dabei als besonders wertvoll hervorgehoben, daß sich diesmal die Sowjetunion und Rumänien einig unter den Unterzeichnern zusammengefunden hätten.

Die halbamtliche Gazeta Polska nennt diese Verständigung mit Moskau und Bukarest — was kein Geheimnis ist, daß die Warschauer Diplomatie vermittelte — zugleich einen Erfolg des Rätestaates, Rumäniens und auch Polens. Alle Regierungsblätter deuten mit besonderer Freude einen Gegensatz zwischen der neuen Konvention und den Viermächtepakt an. Die Gazeta Polska hebt hervor: Mit dieser Abmachung der Oststaaten gebe es keine Unterscheidung zwischen großen und kleinen Mächten, und der weniger offiziös formulierende Kurjer Poranny spricht sogar von einem Gegensatz zwischen den imperialistischen Absichten der Westmächte und der friedlichen Einstellung der Ostländer. Der neue Pakt erscheint angesichts des überaus kritischen Standes der Londoner Weltwirtschaftskonferenz als das vermutlich einzige und jedenfalls erste polnische Ergebnis, das die Londoner Zusammenkunft der Vertreter so vieler Staaten der Welt bisher gehabt hat. Man erwartet hier davon erhebliche Rückwirkungen auf die weitere Gestaltung der europäischen Politik, während die Sowjetunion diese Verständigung mit ihren westlichen und südlichen Nachbarn wahrscheinlich vor allem als Entlastung für ihre Stellung in Ostasien ansieht.

Rauschning in Warschau

Der Präsident des Danziger Senats, Dr. Rauschning, traf in Begleitung des Vizepräsidenten Greiser in Warschau ein. Am Bahnhof wurden die Danziger Gäste vom stellvertretenden Ministerpräsidenten — Jędrzejewicz weilt zur Kur in Rumänien — Finanzminister Zawadzki, ferner vom Kabinettschef des Außenministers, dem Direktor des diplomatischen Protokolls, dem Vertreter Polens in Danzig, dem Leiter der Völkerbundsabteilung im Außenministerium und zahlreichen anderen Würdenträgern empfangen. Vom Bahnhof begaben sich die Gäste in das Europäische Hotel, wo Wohnung für sie vorbereitet worden war. Vor dem Hotel war eine Ehrenwache aufgezogen. In den Mittagsstunden fand eine Audienz beim Staatspräsidenten statt. Darauf waren Besuche beim Finanzminister und dem Außenminister vorgesehen, der die Danziger Herren zu einem Frühstück empfangen hatte. Nachmittags um 5 Uhr fand im Stadtrat ein Empfang zu Ehren der Gäste statt, abends im Ministerratspräsidium. Darauf erfolgte im Nachtzuge die Rückreise nach Danzig.

Nach der Beilegung des englisch-russischen Konflikts

Der englische Außenminister Sir John Simon hat es, wie die englische Presse jetzt meldet, bei den Verhandlungen mit Litwinow abgelehnt, sich irgendwie auf Besprechungen über eine Neuregelung der englisch-russischen Handelsbeziehungen einzulassen. Die handelspolitische Lage ist nunmehr so, daß ein vertragloser Zustand besteht. England hatte im Oktober das alte Handelsabkommen gekündigt, das somit am 17. April abgelaufen war. Zu der Zeit waren Verhandlungen über ein neues Abkommen im Gange, die dann am 19. April bei Erklärung des englischen Einfuhrverbots eingestellt wurden. Obwohl noch kein Zeitpunkt für die Wiederaufnahme der Verhandlungen festgesetzt ist, so haben sich doch beide Seiten damit einverstanden erklärt, daß sie „prompt" geschehen soll. Politische Kreise rechnen damit, daß die Verhandlungen vielleicht schon in der zweiten Hälfte des Juli wieder beginnen werden, zumal die Russen das baldige Zustandekommen eines neuen Handelsvertrages stark wünschen.

Gesetze und Rechtsfragen

Tilgung von Steuerrückständen durch Naturalleistungen

Nach Art. 27 des Gesetzes über den Arbeitsfonds in Verbindung mit § 22 der Ausführungsverordnung können Steuerrückstände der Einkommen-, Vermögens-, Grund-, Erbschafts- und Schenkungssteuer von den betreffenden Steuerschuldnern durch einen Gleichwert in Naturalien getilgt werden, sofern diese Leistungen nicht der Pflicht aus Teil 4 des Gesetzes vom 10. Dezember 1920 über den Bau und die Erhaltung der öffentlichen Wege entspringen (Dz. U. 1921 Nr. 6, Pos. 32). Diese Naturalleistungen können beruhen:

1. auf der Lieferung von Materialien, die zur Ausführung von Arbeiten nötig sind, die vom Arbeitsfonds organisiert werden,
2. auf der Lieferung von Transportmitteln,
3. auf Abarbeitung einer gewissen Zahl von Arbeitstagen oder der Ausführung einer bestimmten Arbeit,
4. auf der Lieferung von landwirtschaftlichen, Erzeugnissen, Lebensmitteln, Brennmaterial, Textilwaren u. a. m.

Die Leistungen werden den örtlichen Marktpreisen entsprechend übernommen. Besondere Organe, die vom Arbeitsfonds hierzu berufen werden, geben im Dziennik Wojewódzki oder durch andere Bekanntmachungen zur öffentlichen Kenntnis, welche Naturalleistungen, wo und wann sie angenommen werden. Steuerzahler, die ihre Rückstände durch derartige Leistungen tilgen wollen, haben sich mit Angeboten an diese Organe zu wenden. Im Falle der Annahme des Angebots erteilt das die Arbeiten führende Organ auf Verlangen eine einstweilige Bescheinigung, die den Umfang der Leistungen, ihren Geldwert und den Tag ihrer Ausführung feststellt. Auf Grund einer derartigen Bescheinigung vertagt das Steueramt ein Zwangsverfahren hinsichtlich des Steuerrückstandes bis zu der in der Bescheinigung festgesetzten Höhe. Nach Ausführung der Leistung erteilt das die Arbeiten führende Organ dem Steuerzahler eine Bestätigung. Die Kasse des Steueramtes nimmt dann obige Bestätigung als Barzahlung an und erteilt dem Steuerschuldner eine Kassenquittung. Verzugsstrafen werden bis zum Tage der Ausgabe der Bestätigung berechnet.

Gesetz vom 28. 3. 1933 über die Bildung von Schiedsämtern für Vermögensangelegenheiten der Besitzer von Landgütern (Dz. Ust. Poz. 253)

In den Aufgabenkreis der Schiedsämter fällt die Regelung von Vermögensangelegenheiten, sofern diese in einem wirtschaftlichen Zusammenhang mit dem Landgute stehen. Diese Einschränkung bezieht sich nicht auf Verpflichtungen aus dem Titel einer Bürgschaft oder eines Indossaments. Als Landgüter gelten landwirtschaftliche, forstwirtschaftliche, züchterische, Gärtnerei- und Fischereibetriebe; als Besitzer gelten die Eigentümer, Nutznießer und Pächter. Mit der Landwirtschaft verbundene Industriebetriebe fallen auch unter die Schiedsämter.

Für die Landgüter über 100 Hektar wird ein Wojewodschaftsschiedsamt gebildet, für die Landgüter unter 100 Hektar Kreisschiedsämter. Die Wojewodschaftsschiedsämter entscheiden in Spruchkollegien von 5 Mitgliedern, die Kreisschiedsämter in Spruchkollegien von 3 Mitgliedern. Außer dem Vorsitzenden setzen sich die Spruchkollegien paritätisch aus Vertretern der Landwirtschaft einerseits und Vertretern von Banken, Handel und Gewerbe andererseits zusammen. Den Wojewodschafts-Spruchkollegien muß ein Vertreter des sogenannten organisierten Kredits (Banken, Genossenschaften) angehören. Die Mitgleider der Spruchkollegien sollen nach Möglichkeit eine juristische Ausbildung haben. Bei den Wojewodschafts-Spruchkollegien muß ein Mitglied Jurist sein.

Die Schiedsämter sind zuständig:

1. für die Niederschlagung von Schuldbeträgen in einer Höhe, welche den Zinsbeträgen entspricht, die vom Gläubiger in der Zeit vom 1. Januar 1927 über den gesetzlichen Zinsfuß hinaus erhoben worden sind;

2. für die Ratenzerlegung von Schulden bis zu 7 Jahren, bzw. bei Verpflichtungen aus dem Titel von gerichtlichen oder vertraglichen Erb- und Familienauseinandersetzungen bis zu zwölf Jahren, für die Bewilligung einer Karenz für die ersten beiden Jahre und für die Herabsetzung der Zinsen bis zu 4½% jährlich.

Obige Bestimmungen finden: a) auf Forderungen aus dem Titel von Warenlieferungen, die nach dem 1. Dezember 1931 entstanden sind, b) auf Hypothekenforderungen, mit Ausnahme der Sicherungshypotheken, c) auf Forderungen aus dem Titel von Erb- und Familienauseinandersetzungen und neuen Kreditoperationen, die nach dem 1. Juli 1932 entstanden sind, wobei es jedoch bei der Erneuerung von Verbindlichkeiten auf den Zeitpunkt der ersten Verbindlichkeit ankommt, keine Anwendung.

Die Herausnahme der Hypothekenforderungen aus der Kompetenz der Schiedsämter erklärt sich dadurch, daß für Hypotheken durch Gesetz vom 29. März 1933 eine Herabsetzung der Zinsen auf 6% jährlich und ein generelles Moratorium bis zum 1. Oktober 1934 vorgesehen ist. Die Zinsen und Kosten von Hypotheken jedoch, die von dem Moratorium nicht erfaßt werden, fallen in die Kompetenz der Schiedsämter.

Angemeldete Gegenansprüche werden abgezogen, mit Ausnahme folgender Fälle: a) wenn der Gläubiger erst nach Anhängigmachung des Verfahrens vor dem Schiedsamt Schuldner des Besitzers des Landgutes wurde, b) wenn der Schuldner des Besitzers eines Landgutes die Forderung, welche vor Anhängigmachung des Verfahrens entstanden ist, erst nach Anhängigmachung des Verfahrens erworben hat;

3. für die Herabsetzung des Pachtzinses, wenn dieser im Verhältnis zu den geänderten wirtschaftlichen Bedingungen zu hoch erscheint, auf die Dauer der nächsten 2 Jahre, sowie auch rückwirkend für den rückständigen Pachtzins der letzten 2 Jahre, wobei der rückständige Pachtzins auch in Raten zerlegt werden kann; ferner für die vorzeitige Auflösung von Pachtverträgen gegen entsprechende Entschädigung, wenn die Verpachtung der Sanierung des Betriebes durch Abverkauf im Sinne des Gesetzes vom 12. März 1932 im Wege steht.

Gegenstand eines Verfahrens vor den Schiedsämtern können Forderungen folgender Gläubiger nicht sein: a) Staat, b) Selbstverwaltungsverbände, c) staatliche Selbstverwaltungsunternehmen und -banken, d) langfristige Kreditinstitute, e) Banken, f) Kreditgenossenschaften, deren Liste der Finanzminister festsetzt, g) Gemeinde-, Spar- und Darlehnskassen, h) Sozialversicherungsinstitute, i) rückständige Forderungen des Hauspersonals, der Arbeiter und Handwerker, die auf Landgütern beschäftigt sind.

Forderungen, welche von den oben unter c) bis h) genannten Gläubigern nach dem 1. Juli 1932 erworben wurden, fallen unter die Kompetenz der Schiedsämter. Ebenso fallen die oben genannten Gläubiger in bezug auf Pachtverträge (siehe oben Punkt 3) in die Kompetenz der Schiedsämter.

Die oben unter 1 und 2 erläuterten Berechtigungen der Schiedsämter finden auch bezüglich rechtskräftiger Gerichtsentscheidungen Anwendung, die Berechtigung zu 1 jedoch nur dann, wenn der Einwand des Wuchers in dem Gerichtsverfahren nicht geltend gemacht wurde. Die Entscheidung der Schiedsämter in bezug auf Verbindlichkeiten, für die außer dem Schuldner auch noch andere Personen (solidarisch, subsidiär oder aus einem sonstigen Titel) haften, erstrecken sich auf alle verpflichteten Personen (mit Ausnahme der Institute des organisierten Kredits), wenn die Entscheidung zugunsten des Schuldners ausfiel, welcher die Valuta aus dieser Verpflichtung entgegengenommen hat.

Das Schiedsamt entscheidet auf Grund eines Antrags des Besitzers eines Landgutes, des Gläubigers oder beider Parteien. Die Verhandlungen sind öffentlich und mündlich. Das Schiedsamt kann Beweise jeglicher Art zulassen und selbst durchführen und ist hierbei an keinerlei gesetzliche Beweisgrundsätze gebunden, sondern soll nach freier Überzeugung, die unter Berücksichtigung sämtlicher Umstände gewonnen wurde, entscheiden. Die vor dem Schiedsamt geschlossenen Vergleiche stellen ebenso wie die Entscheidungen einen Exekutionstitel dar.

Die Entscheidung des Schiedsamtes ist endgültig und unterliegt der Anfechtung durch Klage an das Bezirksgericht nur in folgenden Fällen:

1. wenn das Schiedsamt seinen Kompetenzbereich überschritten hat;
2. wenn wesentliche Verfahrensvorschriften verletzt wurden;

3. wenn die Entscheidung unverständlich ist oder dem geltenden Recht widerspricht;

4. wenn wichtige Umstände, die auf die Entscheidung von Einfluß sind, nicht untersucht wurden;

5. wenn Gründe vorliegen, welche die Grundlage für eine Wiederaufnahme des Verfahrens bilden.

Die Kosten des Verfahrens vor den Schiedsämtern dürfen in einem einzelnen Falle die entsprechenden Gerichtskosten nicht überschreiten. Die Kosten trägt der Antragsteller. Näheres über die Kosten wird der Landwirtschaftsminister durch Ausführungsverordnung festsetzen. Letzterer übt auch die Aufsicht über die Tätigkeit der Schiedsämter aus.

Das Gesetz trat am 29. April 1933 in Kraft. Gleichzeitig verlor die Verordnung des Staatspräsidenten vom 23. August 1932 über die Schiedsämter des landwirtschaftlichen Kleingrundbesitzes ihre Geltung. Die Kompetenz und Agenden der auf Grund der aufgehobenen Verordnung gebildeten Schiedsämter gehen auf die neuen Kreisschiedsämter über.

Aus Stadt und Land

Stryj

40. Jahresversammlung

des Bezirkslehrervereins deutscher Lehrer und Lehrerinnen Kleinpolens in Stryj

Am 15. Juni feierte die deutsche Lehrerschaft Kleinpolens im evangelischen Gemeindehause von Stryj den 40jährigen Bestand ihrer Standesorganisation. Reichhaltig, wie es eine Jahresversammlung erfordert, war auch diesmal das Programm.

Wie segensreich und bedeutungsvoll sich bisher die Tätigkeit des Vereines, der seit 1892 besteht, zum Wohle eines jeden Schulmeisters ausgewirkt hat und zu einem der wichtigsten Kulturfaktoren unseres hiesigen Volkssplitters geworden ist, ging aus dem trefflichen Vortrag „Vierzig Jahre Lehrerverein", den der jetzige Obmann, Herr Oberlehrer Rudolf Mohr gehalten hat, hervor.

Auf welche Summen von Arbeit, überstandenen Leides und genossener Freude, vereitelter Mühen, aber auch erfüllter Hoffnungen kann dieser Verein zurückblicken! Schon den Gründern: Schulrat Dir. Paul Th. Butschek, Andreas Bolek, Dr. Joh. Niemiec, Kleiß, Dir. Turek, Kuzmany, Kaiser, Dziadek, Fuchs, Harlos, Hill und Mistal, erwuchsen aus dem Vereinsleben schwere Aufgaben. Das Schulwesen lag damals im Argen, es fehlte fast alles: Lehrplan, Lehrbücher, Lehrziel u. dgl. Aber nicht nur in dieser Hinsicht war Not, sondern Not war auch im Lehrerhause selbst. Die Besoldungsfrage war jedem Zufalle preisgegeben. — Verantwortungsvoll ruhte die Vereinstätigkeit auf den Schultern der bisherigen Obmänner. — Vom Jahre 1892—1903 leitete den Verein Schulrat Dir. Paul Th. Butschek, von 1903—1909 † Lehrer Andreas Bolek aus Weinbergen, von 1909—1913 Dir. Joh. Müller aus Stanislau, 1913 und 1914 † Oberlehrer Heinrich Breyvogel aus Geslendorf, 1920—1922 Dir. Gustav Kintzi aus Lemberg, 1922—1927 das 2. Mal Dir. Joh. Müller, 1927 bis heute Oberlehrer Rudolf Mohr aus Josefsberg. — Alle diese Männer erwarben sich große Verdienste um den Verein.

In schönen Worten gedachte der Obmann ihrer besonders der verstorbenen Kollegen Andreas Bolek und Heinrich Breyvogel. Die Anwesenden ehrten die Toten durch Sicherheben von den Sitzplätzen.

Den Höhepunkt erreichte die Festversammlung in der Verkündigung des Vorsitzenden von der Ernennung des Ehrenmitgliedes Herrn Schulrates Dir. Paul Th. Butschek zum Ehrenobmanne des Vereines. Als sichtbares Zeichen der Dankbarkeit, wurde dem Gefeierten eine prächtige Ehrenurkunde nebst einem Bilde, das die Photographien der bisherigen Vorsitzenden enthält, überreicht. Mit großem Beifall nahmen die Anwesenden stehend den verlesenen Inhalt der Ehrenurkunde zur Kenntnis. Von Rührung übermannt, nahm der greise hochverehrte Schulmann mit kurzen, aber herzlichen Dankesworten, die Ehrung entgegen.

Nachdem die Begrüßungsschreiben verlesen wurden, überbrachten: Herr Senior Roser die Grüße und Wünsche der Pfarrerschaft, Herr Pf. Ladenberger die Grüße der Stryjer Gemeinde und gleichzeitig die Einladung zur Teilnahme am Kindergartenfeste, Herr Anwalt R. Bolek die Grüße und Wünsche des Raiffeisenkassenverbandes.

Hierauf erstattete der Schriftführer des Vereines den Tätigkeitsbericht über das verflossene Vereinsjahr. Der Verein zählt 107 Mitglieder. Er gliedert sich in 4 Zweigvereine, die alljährlich 4 bis 5 mal zu pädagogischen Beratungen und Arbeiten zusammentreten. Der Neu-Sandezer Verein hatte 7 Referate und 8 praktische Lektionen gehalten, der Stryjer 6 Referate und 3 Lektionen, der Stanislau-Kolomyjer 3 Referate und 3 Lektionen und der Lemberger 2 Vorträge und 1 Lehrprobe. Im Durchschnitt haben sich 71% der Mitglieder an den Sitzungen beteiligt, der Arbeitsgeist war ein rühriger. Durch die rege Verbindung, die der geschäftsführende Ausschuß mit der Hauptleitung und anderen Persönlichkeiten aufrecht erhielt, war es auch diesmal möglich geworden, Geldspenden einigen notleidenden Lehrerfamilien, Witwen und Waisen, zukommen zulassen. Auch wurden mehrere Schulen mit Lehrmitteln von der Kattowitzer Bücherei beteilt.

Nach dem erstatteten Kassabericht und nach erteilter Entlastung, wurde der alte Vorstand in seiner früheren Zusammensetzung wiedergewählt. Bei dem Punkte „Allfälliges", stellte Oberlehrer Lanz aus Dornfeld den Antrag, auf Grund der noch vorhandenen Gemeindearchiven eine Chronik der deutschen Schulmeisterei Kleinpolens im Laufe von 10 Jahren zu verfassen. Hierzu fordert er jeden Schulmeister auf, mitzuwirken; denn sonst könne das Werk nie zustandekommen. Der Antrag wurde einstimmig beschlossen; ebenso wurde die vom Antragsteller skizzierte Disposition der Chronik gutgeheißen.

Von 5—7 Uhr nachmittag war die Lehrerschaft beim Kindergartenfest der Gemeinde Stryj anwesend. Bei dieser Gelegenheit hielten einige Mitglieder des Vereines Ansprachen an die Gemeinde, wiesen ganz besonders auf die pädagogische Bedeutung des Kindergartens hin.

Der Abend vereinigte nochmals alle Vereinsmitglieder im kleinen Gemeindehaussaale. Heiter und fröhlich, bei Sang und Klang verlief dieser. Lehrer E. aus B. konnte über jeden etwas Schönes singen, bei jedem hatte er etwas Liebes auszusetzen; ebenso waren seine pfälzischen Vorlesungen nicht mit Gold zu bezahlen; seine, den schönen Damen dargereichten Anzüglichkeiten, waren einfach köstlich. Viel Spaß und Applaus löste die vorgeführte sehr naturgetreue „Garde" aus; — auch das könnte man eine bodenständige Arbeit nennen! Nur allzu rasch verlief der Abend, in allerbester Stimmung ging man auseinander.

Sokotwina. (Schlußfeier.) Eine besondere Freude bereiten unsern Schulkindern die Vorbereitungen zu den Schlußfeiern. Wie eifrig sind sie da bei der Sache, wie gern erscheinen sie zu den Proben und wie ungeduldig erwarten sie das Herannahen des Abends, an welchem sie — die Kleinen — auch mal im Mittelpunkt stehen und mit ihren Leistungen und Darbietungen die Erwachsenen erfreuen können. Unsere diesjährige Schlußfeier fiel auf den letzten Sonntag im Schuljahr, auf den 11. Juni. Am Abend des oben genannten Tages, füllte sich unser Schulraum mit zahlreichen Zuschauern, welche durch ihr Erscheinen den kleinen Schauspielern ihr Interesse an der Sache bekunden wollten. Nach dem Begrüßungsliedchen „Gott grüße dich" vom Kinderchor gesungen, kamen zum Vortrag kurze Kinderszenen „Der Schuster", „Das kranke Mariechen", „Ein Spaziergang", heiteren Inhaltes, welche von den Kindern vortrefflich wiedergegeben, bei den Zuschauern viel Heiterkeit erregten. Im Mittelpunkt des Abends stand das Märchenspiel „Die drei Spinnerinnen", sehr flott und mit dem richtigen Ernst gespielt. Unsere Kleinen verstehen es, ihre Sache gut zu machen, und so richtig sich hineinleben, hineindenken und hineinfinden in ein Märchenspiel vermag doch nur eine Kinderseele. Wie stolz und mit welch glänzenden Augen nahmen sie dann den Beifallssturm — der ihnen galt — entgegen. Mit den beiden Liedern „Waldkonzert" und „Abendglöcklein" schloß die Feier. Sie hatte sich bis spät in den Abend hineingezogen. A—D.

Unterwalden. Der zweite Pfingstfeiertag war für die Gemeinde ein Tag besonderer Freude. Vormittags Pfarrgottesdienst und Konfirmation, nachmittags Schulfest. Auf Grund der Prophetenworte Hesekiel Kap. 36, V. 26 und 27, predigte Herr Pfarrer Ettinger-Lemberg vom richtigen Pfingstherzen, um welches er für die Gemeinde bat. Anschließend an die Predigt fand die Einsegnung der fünf Konfirmanden und die Erteilung des hl. Abendmahles an die Neuaufgenommenen und andere Gemeindeglieder statt.

Am Nachmittage versammelte sich alt und jung zu dem nun in der Gemeinde liebgewordenen Schulfest. Da die Luft rauh war, konnte dieses leider nicht wie sonst im großen Pfarrgarten unter schattigen Bäumen, sondern mußte im dichtgedrängten Saale, wo die Ungeduld der kleinen Kinder störend war, abgehalten werden. Nach herzlichen Begrüßungsworten des Ortslehrers, die besonders dem Herrn Pfarradministrator, wie auch allen anderen Erschienenen galten, erfolgte die Aufführung des Schulentlassungsspieles: „Was will ich werden?" von W. Schüneman und „Die drei Spinnerinnen" von Paul Matzner, durch die Schulkinder. Sowohl die Konfirmanden, die nun die Schule verlassen und denen besonders das erste Stück zur Lehre dienen sollte, sowie auch die andern kleinen Spieler gaben sich redlich Mühe, recht eindrucksvoll darzustellen, was den meisten auch glänzend gelang. Herr Pfarrer Ettinger, als Festredner, stellte in den Mittelpunkt seiner Ausführungen die harmonische Zusammenarbeit von Schule und Haus bei einer gedeihlichen Erziehung der Kinder, stellte den Versammelten die Wichtigkeit des Besitzes einer evangelischen Schule vor die Augen und ermahnte zu treuem Festhalten dieses von den Vätern ererbten Gutes. Umrahmt waren die Vorstellungen von Deklamationen und Gesängen der Schulkinder.

Besucht wurde im vergangenen Schuljahr die Schule von 47 evangelischen und 3 andersgläubigen Kindern. Der Schülerstand fürs kommende Schuljahr beträgt 53 durchwegs evangelische Kinder. Vom Kreisschulinspektor visitiert wurde die Schule im Februar d. J. — Mit dem abgelaufenen Schuljahr beendete auch Herr Lehrer Adolf Rudolf, ein Hohenbacher, sein 30. Dienstjahr überhaupt und an dieser Schule. Herr Pfarrer Ettinger beglückwünschte den Jubilar und wünschte ihm Gottes Beistand in der weiteren Arbeit, und Kurator Edmund Jung, ein Schüler des Jubilars, dankte ihm im Namen der Gemeinde für seine bisherige ersprießliche Arbeit. „Nun danket alle Gott", von allen stehend gesungen, bildete den Abschluß des schönen Festtages.

Börsenbericht

1. Dollarnotierungen:

30. 6. 1933	priv. Kurs	6.95
1. 7. 1933	„ „	6.95—6.90
3. 7. 1933	„ „	6.92—6.77
4. 7. 1933	„ „	6.60

2. Getreidepreise p. 100 kg am 3. Juli 1933:

	Loco Verladestat.	Loco Lemberg
Weizen v. Gut ..	34.75—35.25	36.25—36.75
Weizen Samldg..	33.00—33.50	34.50—35.00
Roggen v. Gut .	19.50—19.75	21.25—21.50
Roggen einheitl..	18.75—19.00	20.50—20.75
Mahlgerste	15.50—16.00	16.75—17.25
Hafer	13.25—13.75	16.00—16.50
Mais (inländisch)	17.75—18.25	

3. Butter und Eier im Großverkauf:

29. und 30. 6. 1933: Butter Block 2.— zł, Kleinpackg. 2.20 zł.

1. 7. bis 4. 7. 1933: Butter Block 2.20 zł, Kleinpackg. 2.40 zł.

Milch, Sahne und Eier im Preise unverändert.

Mitgeteilt vom Verband deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Lwów, ul. Chorążczyzna 12.

Die Türme

Von Lucy Bernis

Der junge Wittich stand am Fenster des D-Zuges und blickte hinaus. Aus der blassen Ferne hob sich das Gewinkel der Stadt, aus dem klar zwei Türme aufstiegen. Als er diese Türme bemerkte, kroch es lähmend wie Schnee über ihn; ein Schreck griff jäh nach seinem Herzen. Wittich fragte sich vergebens, was denn an dem Bild dieser Stadt, das jetzt rasch deutlicher wurde, dieser ihm noch unbekannten Stadt zum Erschrecken wäre... Aber plötzlich wußte er es: diese Türme kannte er. Er hatte sie nie im Wachen geschaut, nicht in der Wirklichkeit. Aber — nächtens — im Schlaf — im Traum. Er entsann sich jetzt auf einmal dieser Merkwürdigkeit: diese Türme geträumt zu haben. Nicht einmal nur, oftmals traten sie in seinen Traum. Und nun tauchten sie plötzlich wirklich vor ihm auf. Keine gewöhnlichen Kirchtürme, wie man sie in allen Städten der Welt finden kann. Nein — absonderlich geformt — schwer, wuchtig, altersdunkel, von mittelalterlich dickem, grauzerfressenem Mauerwerk. Niemals zuvor kannte Wittich je eine ähnliche Kirche. Und auch nie das Bild jener Stadt, in die er jetzt — zum allerersten mal im Leben — reiste.

Das Eigentümliche daran schien ihm folgendes: jedesmal, wenn er von diesen Türmen träumte, überfiel ihn eisiges Entsetzen. das so stark an ihm rüttelte, daß er erwachte. Der junge gesunde Bursche Wittich dachte dann nicht weiter über diese Träume nach. Nur jetzt, als er diese ihm wohlbekannten Türme so unerwartet vor sich sah, fiel es ihm wieder ein.

Er wandte sich ab und suchte die innere Erregung, in die ihn dieser Eindruck versetzte, zu bannen. Indes er den D-Zug entlang seinem Abteil wieder zuschritt und sich dort auf seinem Sitz niederließ, verdrängten rasch andere Gedanken die Seltsamkeit. Er dachte an die neue Stellung, zu deren Antritt er sich in diese Stadt begab.

Plötzlich glitt sein Blick, durch einen Zufall, seitwärts, und wieder öffnete sich vor ihm das Panorama der nahen Stadt: jetzt schon recht deutlich, pastellbunte Dächer, auf die Sonne fiel, und über denen zwei schwere Türme wie ein Verhängnis drohten. Selbst das Sonnenlicht vermochte das graue Gemäuer nicht zu erhellen. Betroffen wandte er sich ab, aber die flüchtige Anschauung genügte, um das Bild erstehen zu lassen, und es ergänzte sich dann von selbst vor seiner Phantasie. Er wußte gewiß: in dem Turm dort hing eine Glocke; an den Seiten der Kirche, nahe dem Portal, klebten große Plastiken von Heiligen. In dem kurzen Augenblick und aus solcher Entfernung konnte er vorhin unmöglich solche Einzelheiten bemerkt haben. Aber jetzt kam der Zug nah heran. Ob es stimmte? Ob sich das Geträumte mit der Wirklichkeit deckte? Mit einer Spannung ohnegleichen trat er wieder an das Fenster. Er verglich: dort hing die Glocke im Turm; dort, über dem bogigen Portal wuchsen aus dem Stein die Gestalten der Heiligen.

Er erstarrte. Alles stimmte genau mit seiner Vorstellung überein. Inzwischen näherte sich der Zug schon der Station. Die Reisenden standen auf, um in ihre Mäntel zu schlüpfen, und hoben ihr Gepäck aus dem Netz. Auch Wittich machte sich fertig, indes er sich alle verwirrenden Gedanken gewaltsam aus dem Sinn jagte. Er ging, mit seinem Koffer in der Hand, auf den Gang hinaus, wo er sich, gleich hinter der Tür, aussteigebereit aufstellte. Der Zug hielt jetzt auf der offenen Strecke.

Im nächsten Augenblick gab es einen furchtbaren Stoß. Eine ungeheuerliche Gewalt schleuderte alles durcheinander. Ein metallisches Krachen und Bersten der Eisenteile wurde von vielstimmigem Schrei übertönt.

Ein Eisenbahnunglück hatte sich ereignet. Unter den Opfern befand sich der junge Wittich. Ehe er die Besinnung verlor, saugten sich seine Augen an den Türmen fest, die in das Blau des Himmels aufragten....

Im Wald und auf der Heiden

Der sechste Sinn des Hundes

Man weiß, daß Hunde, wenn man sie in völlig fremde Gegenden bringt, alsbald wieder in die alte Heimat zurückfinden. In jüngster Zeit nun hat sich die Wissenschaft mit dieser merkwürdigen Fähigkeit des Hundes experimentell beschäftigt und festgestellt, daß es nicht etwa die „gute Nase" des Tieres ist, die ihm wieder den Weg zurück in die alte, gewohnte Umwelt weist, daß auch nicht das Auge die ausschlaggebende Rolle spielt, sondern, daß der Hund über einen erstaunlich gut ausgebildeten Orientierungssinn verfügt.

Zu den Experimenten wurden Schäferhunde und auch ein kleines Stadthündchen hinzugezogen. Bei dem ersten Versuch währte es etwa eine halbe Stunde, bis die Tiere die Richtung Heimat richtig ermittelt hatten und sich dann auf den Weg machten. Unterwegs gingen sie Menschen, Fuhrwerken, Autos usw. stets in weitem Bogen aus dem Wege, auch wenn sie von fernher Gehöfte und dergleichen sahen, machten sie einen großen Bogen herum. Der zweite Versuch wurde fast drei Wochen später unternommen. Der Schäferhund, der zu diesem Versuch herangezogen wurde, fand diesmal die genaue Richtung, in welcher er nach Hause zurückzukehren hatte, bereits nach fünf Minuten. Ein halbes Jahr später wurde ein dritter Versuch unternommen. Diesmal dauerte es etwas mehr als eine halbe Stunde, bis der Hund mit sich über die einzuschlagende Richtung ins Reine gekommen war. Wiewohl der Besitzer des Tieres inzwischen seine Wohnung gewechselt hatte, lief der Hund sofort wieder in das alte Haus zurück.

Dieses eigenartige Orientierungsvermögen der Hunde ist an sich wissenschaftlich freilich bis heute noch nicht ausreichend geklärt.

Das Tier, das die meiste Lebenszeit verschläft

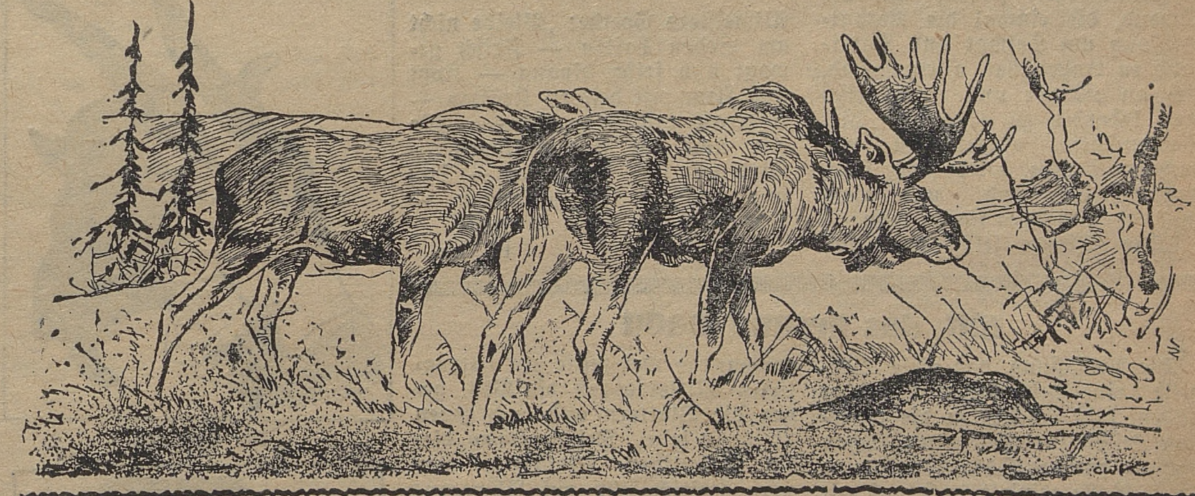
Das Alpenmurmeltier, das auf deutschem Boden nur noch in den bayrischen Alpen anzutreffen ist, dehnt seinen Winterschlaf oft überaus lange, bisweilen zu zehn Monaten jährlich, aus. Es schlägt seine Wohnung niemals im Walde selber auf, sondern zieht zerklüftete Bergreviere vor. Die Nordseite der Berge wird von ihm grundsätzlich vermieden, da es Anspruch auf reichlich viel Sonne erhebt. Ebenso benötigt es viel frisches Wasser. Seinen Nahrungsbedarf bestreitet es hauptsächlich aus würzigen Kräutern, Gräsern und Wurzeln.

Die Speiskarte der Raupen

Es ist nicht etwa so, daß die Raupen alles an Nährstoffen vertragen können, was ihnen in den Weg kommt. Die weitaus größte Mehrzahl der Raupen ist an ein ganz bestimmtes Menü gebunden, da nur ganz bestimmte Pflanzenblätter von ihrem Organismus vertragen werden. Eine besonders interessante Wahrnehmung ist nun bei den Kohlweißlingen gemacht worden. Der Kohlweißling bevorzugt als Nahrung in erster Linie den Kohl. Daher auch sein Name. Bei der Einschleppung von Kohlweißlingen nach Amerika geschah es, daß die Kohlweißlinge, da sie die gewohnte Nahrung nicht antrafen, über die Brunnenkresse herfielen. Warum ausgerechnet die Brunnenkresse? Weil die Brunnenkresse die einzige Pflanze ist, die ihrer chemischen Zusammensetzung nach der Kohlpflanze am nächsten kommt.

Der Fisch mit den fünf Namen

In den Flüssen und Seen unserer Heimat, doch auch im Brackwasser der Ostsee, ist ein Fisch anzutreffen, der viel Aehnlichkeit mit dem Döbel hat: der Aland. Man nennt ihn auch Nerfling, Orfe, Rohrkarpfen und Kühling. Die typischen Unterscheidungsmerkmale gegenüber dem Döbel sind kleinere Schuppen und ein kleineres Maul. In den wärmeren Monaten trifft man ihn meistens im flachen Wasser, in der kälteren Jahreszeit hingegen steigt er tiefer hinab. Im Frühjahr legt er in fließendem Wasser mit steinigem Untergrund die Eier ab. In der Hauptsache ernährt er sich mit Kerbtieren und Gewürm, zuweilen ist ihm auch Fischbrut angenehm. Es ist beinahe ein Kunststück, den Aland an die Angel zu bekommen, denn gerade dieser Fisch ist außerordentlich scheu. Dazu entwickelt er eine erstaunliche Gewandtheit, so daß es geratener ist, ihm mit dem Netz und nicht mit der Angel auf den Leib zu rücken.



FÜR DIE JUGEND

Frisch gewagt und frisch hinaus!

„Mich reut kein Tag, wo ich auf Berg und Hügeln durch meines Gottes schöne Welt geschwärmt", sagt Gerok und von Goethe stammt das Wort: „Was ich nicht erlernt habe, habe ich mir erwandert".



Wohl dem, der die wundersamen Gottesgaben, wie sie uns täglich aufs neue in unerschöpflicher Fülle geboten werden, mit rechtem Verstand verwertet, der nicht müde wird, der freigiebigen Lichtspenderin Sonne nachzuwandern und der Natur tausendfache Geheimnisse aufzusuchen.

In der Tat: Es geht beim Wandern nicht allein um die harmonische Ausgestaltung des Körpers, sondern auch um die harmonische Ausbildung des Geistes. Heute, da „Licht" und „Luft" in leuchtender Schrift auf dem Banner der Volksgesundheit stehen, hat die Jugend, die einmal die Verantwortung um Heimat und Vaterland zu tragen hat, allen Grund, sich an Körper und Geist frisch und lebendig zu erhalten. Viel Sonnenschein eingefangen mit jungem Herzen, wird froh, stolz, zuversichtlich und unbeugsam machen ein ganzes Leben lang.

„Die Pflanze selbst kehrt sich dem Lichte zu." Wie töricht, ja wie sträflich vergessen erst müßte der Mensch sein, der der unermeßlichen Heilkräfte nicht achten wollte, die uns die Natur so willig austeilt. Sie kennt keine Armen und Entbehrenmüssende. Sie füllt die offenen Hände und die Lungen aller, wie sie kommen.

Das frisch-fröhliche Wandern ist nicht nur ein allgemeines Vorbeugungsmittel gegen Erkrankungen überhaupt und gegen die schädliche Ansammlung von Schlacken im Blute, es ist in vielen Fällen sogar ein ausgesprochenes Heilmittel. Bei blutarmen, schwächlichen Kindern beispielsweise haben kurzfristige Wanderungen geradezu überraschende Erfolge gebracht.

Der rechte Wanderer wandert mit ganz, ganz leichtem Gepäck. Und das gilt nicht nur körperlich, sondern viel mehr noch seelisch. Mit der körperlichen Bedürfnislosigkeit muß sich eine freie Seele einen, die glücklich ist, ganz frei zu sein von den engen Höfen der Stadt und von den Alltagsdingen. Frei, losgelöst und sehnsuchtgetragen im Sinne unseres



Altmeisters Goethe: „Bleibe nicht am Boden haften — Frisch gewagt und frisch hinaus — Kopf und Arm mit heitern Kräften — Ueberall sind sie zu Haus — Wo wir uns der Sonne freuen — Sind wir jede Sorge los — Daß wir uns in ihr zerstreuen — Darum ist die Welt so groß!"

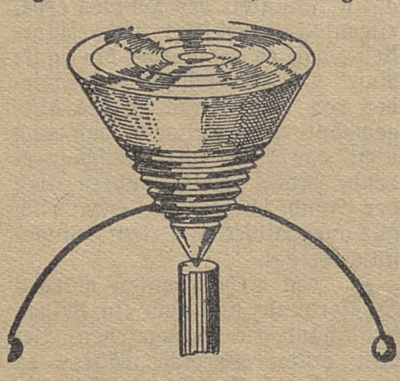
H. Th.

Gift, das gesund macht

Die Auffassung, daß viele Tiergifte eine heilkräftige Wirkung haben, läßt sich bis in die frühesten Zeiten zurückverfolgen. Schon damals hat das Schlangengift eine große Rolle gespielt, doch auch mit dem Gift der Salamander, Kröten, Skorpione und dergleichen wurden zahlreiche Versuche angestellt. Häufig wandte man überaus grausame Mittel an, um, wie man meinte, das Tiergift zur höchsten heilenden Wirkung zu bringen. Die Kröten beispielsweise ließ man ganz allmählich braten und bereitete sodann aus der Körpermasse ein Pulver. Noch furchtbarer wurden vielfach die Skorpione umgebracht und „verarbeitet". Das aus den Skorpionen gewonnene Oel sollte ein vorzügliches Mittel gegen die Pest, gegen die Blattern und auch gegen Würmer sein. Bei manchem dieser damaligen Verfahren war man freilich sehr auf Abwegen; denn die Methoden waren nicht nur unmenschlich, sondern bisweilen gänzlich wertlos. Immerhin bargen sie ein gutes Stück richtiger Erkenntnis. Der deutlichste Beweis dafür sind die Erfolge der neuzeitlichen Medizin, die beispielsweise das Gift der Klapperschlange der Behandlung von Lepra und Fallsucht dienstbar macht, während man das Gift der Brillenschlange bei der Heilung von Krebsfällen verwendet.

Der balancierende Kreisel

Niedliche Balancierkunststückchen lassen sich mit einem Kreisel ausführen, wenn man, unserer Abbildung gemäß, um das untere Kreiselstück einen stärkeren Draht legt und die beiden heruntergebogenen



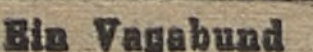
Enden des Drahtes durch Aepfeln, Kugeln und dergleichen beschwert. Stellt man die Spitze des Kreisels nun auf einen ebenen Stützpunkt und bringt den Kreisel in drehende Bewegungen, dann wird der Kreisel stets das Gleichgewicht behalten, in welcher Lage er sich auch befinden mag. Auf alle Fälle ist es notwendig, daß die Kugeln (Aepfel oder dergleichen), die wir an den Drahtenden befestigen, tiefer liegen als die Kreiselspitze, also als die Stelle, wo der Kreisel auf den Stützpunkt trifft.

Schattenbilder



Der Geißbock





Ein Vagabund

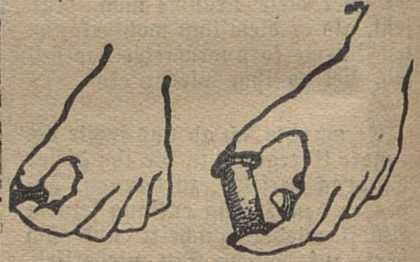
Experimente mit Münzen

Vom Gesetz der Trägheit als einem wichtigen Naturgesetz habt ihr wohl schon gehört. Am augenfälligsten läßt sich dieses Trägheitsgesetz beweisen, wenn man unter einem schweren Gegenstand rasch den Boden, auf dem er steht, fortzieht. Dann rutscht der schwere Gegenstand nicht etwa mit, sondern verharrt an der gleichen Stelle, eben weil er dem Gesetz der Trägheit folgt.

Auch an kleinen niedlichen Experimenten läßt sich das Trägheitsgesetz praktisch vorführen. Nehmt eine größere Flasche und legt, wie es unsere Abbildung



zeigt, oben auf den Flaschenhals einen aus starker Pappe oder dergleichen gefertigten Reifen. Oben auf den Reifenrand wird sodann ein Geldstück gelegt. Schlägt man nun den Reifen und zwar von innen her mit einem scharfen Ruck (am besten mit dem Zeigefinger) beiseite, dann wird — vorausgesetzt, daß ihr geschickt genug vorgegangen seid — das Geldstück nicht etwa mit dem Reifen wegfliegen, sondern in den Flaschenhals hineinfallen.



Ein ähnliches Kunststück läßt sich mit einem an beiden Enden gut geglätteten Korken und zwei Markstücken ausführen. Nehmt die beiden Geldstücke samt dem Korken so zwischen Daumen und Zeigefinger, daß auf das obere und auf das untere Ende des Korkens ein Geldstück zu liegen kommt. Schlägt man den Korken mit einem starken Ruck heraus, dann wird sofort das obere Geldstück auf das untere fallen.

Was ist eine Meile?

1 deutsche Meile = 7,5 Kilometer
1 geographische Meile = 7,42 Kilometer
1 Seemeile (od. Knoten) = 1,85 Kilometer
1 russ. Werst = 1,067 Kilometer

Karl der Kleine

*Roman von **Wolfgang Marken***

Bisheriger Inhalt

Karl v. Große, genannt „Karl der Kleine“, Sohn eines Berliner Wurstfabrikanten, hat zusammen mit seinem Freunde Thomas Kroll heimlich die deutsche Reichshauptstadt verlassen und ist auf dem Luftschiff „Deutschland III.“ nach Südamerika geflogen. Die beiden jungen Leute haben falsche Pässe, Karl reist als „Alfredo Colleani“, Thomas als „Elmer Britten“. In ihrer Gesellschaft befindet sich auch ein älteres Fräulein von Collenhouge, eine mehrfache Millionärin. Auf deren Besitztum in Montevideo begaben sich die Freunde. Anläßlich eines Festes im Palast des Fräuleins lernt Karl Fräulein Dolores Guerra, Tochter des Innenministers von Uruguay, kennen. In die illustre Gesellschaft platzt auch Fräulein Grit, Tochter eines Bankiers Zaterton in New York, deren Bekanntschaft Karl auf dem „Zeppelin“ gemacht hat. Einige Tage später beteiligt sich Karl, der inzwischen Mitglied eines Fußballklubs in Montevideo geworden ist, an einem öffentlichen Fußballwettspiel, dem auch Grit und Thomas zusehen.

(8. Fortsetzung.)

Der Torwart versucht zu retten, er ist nach vorn gestürzt und läuft Karl entgegen. Karl läßt ihn dicht heran, dann schiebt er den Ball mit einem blitzschnellen Stoße einige Meter nach rechts. Der rechte Außenstürmer hat darauf gewartet.

Wie der Wind ist er da und nimmt den Ball auf. Unbehindert läuft er mit ihm ins Tor.

Rasender Applaus! Minister Guerra, der mit seiner Tochter dem Spiel beiwohnt, ist begeistert.

„Dolores, hältst du das für möglich? So ein Fußballgenie! Der ist besser wie unsere Besten!“

Neuer Anstoß!

Nochmals gehen die Schwarzen mit aller Energie los und schnüren im Nu die Weißen völlig ein.

Aber Karl bewahrt seine Ruhe, denn er sieht, wie prächtig der linke Verteidiger arbeitet. Er ist überall. Jetzt hat er eben wieder mit einem weiten Schuß gerettet.

Karl, der weit zurücksteht, hat beobachtet, wie er ansetzt. Er läuft so rasch er kann bis zu der aufgerückten Verteidigung der Schwarzen.

Der linke Verteidiger nimmt den Ball aus der Luft, steht aber dann ganz verblüfft, denn Karl hat ihm mit einem Trick den Ball von den Füßen weggenommen und stürmt nun damit vor.

Er läuft vollkommen frei und wirft dabei einen Blick nach links. Der Außenstürmer geht mit, bleibt aber dann wieder zurück. Nein, jetzt muß der Neue den Alleingang durchführen.

Abermals stürzt ihm der Torwart entgegen, aber gegen Karl kommt er nicht an, der schiebt den Ball rasch zwei Meter nach rechts.

Da fühlt er sich plötzlich vom Torwart niedergerissen. Er sieht dessen verzerrtes Gesicht, doch da weiß sich Karl zu helfen; ehe der Schiedsrichter gepfiffen hat, ist er frei und wieder auf den Beinen.

Schon versucht ihn der halbrechte Stürmer, der wie rasend vorgesprungen ist, zu fassen, aber um die bewußte Zehntelsekunde ist Karl schneller, und mit einem kurzen, scharfen Stoß jagt er den Ball knapp über dem Erdboden sicher ins Tor.

Da bricht's aus wie ein Vulkan. Die Menge brüllt vor Begeisterung. Alle rufen: „Colleani . . . Colleani!“

Die „Schwarzen“ sind sehr verstimmt.

Sie empfinden es als eine Schmach ohnegleichen, daß da ein einzelner eine ganze Mannschaft erstklassig macht.

Es geht um die Ehre der ersten Mannschaft!

Noch fünf Minuten sind Zeit.

Diese fünf Minuten sind aber beschämend für die erste Mannschaft; denn sie werden von ihr derart roh gespielt, daß sich das Publikum empört.

Endlich pfeift der Schiedsrichter ab.

Die zweite Mannschaft hat durch Karl das Spiel 5 : 3 gewonnen.

Seine Spielkameraden umarmen ihn und überschütten ihn mit Schmeichelworten, der Torwart kommt und küßt ihn mitten auf die Wange.

Als Karl mit seinen Kameraden das Spielfeld verläßt, da umtost ihn der Jubel der zweitausend Zuschauer.

Grit sieht den jungen Sieger strahlend an, Dolores läßt ihre Glutaugen spielen; alles drängt zu ihm, möchte ihm die Hand schütteln.

Minister Guerra schließt ihn sogar in seine Arme.

„Sie sind ein Meister in Ihrer Kunst, Sennor! Wir werden uns diesen Meister nicht entgehen lassen.“

* * *

Zu Ehren des jungen Fußballmatadors Alfredo Colleani findet ein Bankett statt, an dem auch Thomas und Grit teilnehmen.

Grits kleine Hände ballen sich vor Empörung, als sie bemerkt, wie Dolores, die neben ihrem Freunde Alfredo sitzt, mit ihm kokettiert. Doch ab und zu trifft Grit ein so kameradschaftlicher Blick des Freundes, daß sie wieder besänftigt ist.

„Ja, ja, man reißt sich um Alfredo!“ bemerkt Thomas, der das Blickfeuer beobachtet hat.

„Diese schwarze Schlange . . . gefällt sie Ihnen, Elmar?“

„Sind Sie eifersüchtig, Grit?“

„Ich? Eifersucht . . . nein, zwischen guten Freunden gibt's so was nicht, aber . . . ich gönne unseren Freund jeder, nur diesem Mädel nicht. Morgen gehe ich in ein Detektivbüro und hole mir sichere Auskunft über Dolores Guerra ein!“

„Erwarten Sie Sensationen, Grit?“

„Faustdicke! Das ist eine, die mit den Männern spielt! Haben Sie nicht den Blick vorhin gesehen, den sie dem finsteren Kerl dahinten zuwarf?“

„Das ist General Argente, der Kriegsminister.“

„In Uruguay scheinen die Minister herzlich wenig zu tun zu haben.“

* * *

Karl unterhielt sich mit jedem einzelnen Spieler der ersten Mannschaft, und es gelang seiner gewinnenden Art, sie zu besänftigen. Die verärgerten Mienen

hellten sich auf, und Toledas schüttelte dem erfolgreichen Fremden sogar die Hand.

„Sennor, Sie waren Klasse für sich! Das ist die Wahrheit! Das Spiel haben eigentlich vier Leute gewonnen: Sie, der linke Verteidiger und die beiden Außenstürmer, die Sie so prachtvoll unterstützt haben. Sie werden mich vertreten, Sennor. Ich verlasse bis zu meiner völligen Gesundung gern meinen Platz, denn ich weiß, daß ein Ersatz da ist, der mich übertrifft."

„Sie sind zu bescheiden, Freund Toledas!"

„Nein, nein, Sennor, es ist so! Aber ich will mich ranhalten, daß ich Sie erreiche. Wie alt sind Sie, Sennor?"

„Fünfundzwanzig Jahre!" sagte Karl, denn so stand in seinem Paß.

„Genau mein Alter! Wie kommt es, daß man noch nie etwas von Ihnen gehört hat?"

„Ich habe unter einem anderen Namen gespielt. Dieser Name muß aber mein Geheimnis bleiben."

„Ich respektiere es, Sennor! Ich werde dem Spiel am kommenden Sonntag mit Vergnügen zuschauen."

„Wie ist der Gegner?"

„Ganz ausgezeichnet! Gefährlich durch seinen brillanten Sturm und seine einzigartige Verteidigung. Aber mit Ihnen wird unsere erste Mannschaft sie doch schlagen!"

* * *

Grit war glücklich, als der Abend zu Ende ging und Karl im Auto wieder an ihrer Seite saß.

Sie fuhren heim.

Der Diener Baptist hatte schon gehört, wie das Spiel ausgefallen, daß es durch Karl zu einem Sieg für die zweite Mannschaft entschieden war, und hatte das Hausgesinde davon unterrichtet.

Als der Wagen vorfuhr, stürzten alle heraus und brachten Karl eine begeisterte Ovation dar.

„Oh, Sennor haben gespielt wie ein Gott! Ganz Montevideo spricht begeistert davon!"

„Es war schön, Baptist! Aber jetzt sind wir hungrig und namentlich durstig. Heute kannst du wieder einmal eine von den Spezialflaschen heraufholen."

Baptist strahlte.

„Oh . . . drei . . . vier . . . zehn, Sennor!"

„Wir sind schon mit zwei Stück zufrieden. Juan, fahren Sie den Wagen in die Garage!"

Fräulein Collenhouge lag mit einer kleinen Unpäßlichkeit zu Bett.

Sie ließ Karl sagen, daß sie glücklich sei über seinen Triumph.

* * *

Zwei Tage später.

Karl weilt beim Innenminister zu Gast.

Thomas versucht vergeblich, Grit zu unterhalten, aber es gelingt ihm nicht. Das Mädchen ist in unruhiger Erwartung.

Die Uhr zeigt schon auf sieben, und Karl ist immer noch nicht da.

Dafür kommt ein Angestellter der „Weltauskunftei" und überbringt die Auskunft über Minister Guerra und seine Tochter.

Grit bezahlt mit einem Zwanzig-Dollarschein und läßt sich nicht herausgeben. Aufmerksam studiert sie die Auskunft durch.

Dann gibt sie die Bogen Thomas zum Lesen.

„Sie werden staunen, lieber Freund!"

Thomas fällt bald auf den Rücken.

Nette Sachen stehen da drin! Der Minister ist durch Schiebung auf seinen Posten gekommen, er gilt als Spieler, als Roué trotz seiner Jahre, man hält ihn für korrupt, bei der Bevölkerung ist er unbeliebt. Seine einzelnen faulen Konzessionsgeschäfte werden der Reihe nach aufgeführt.

Dann wird seine Tochter Dolores behandelt.

Sie war dreimal verlobt, aber immer ging die Verlobung auseinander, weil die Bewerber in geldlicher Hinsicht nicht den Erwartungen entsprachen, bzw. durch Guerra und seine Tochter ruiniert wurden. Diese Dolores mußte eine nette Lebedame sein! Eine ganze Legion Liebhaber wurde da genannt, mit Namen sogar. Das Tollste aber kam zum Schluß. Da stand wörtlich zu lesen: „Wie uns bekannt ist, besitzt Sennor Bolos (folgte Adresse) eine Serie von Liebesbriefen der Sennorita Dolores, und wir glauben nicht fehlzugehen, wenn wir behaupten, daß er sie für einen Tausend-Pesetenschein gern verkaufen wird."

„Donnerwetter!" entfährt es Thomas. „Da müssen wir höllisch aufpassen, daß Karl der schönen Dolores nicht ins Garn läuft!"

„Schön? . . . Geschmackssache!"

„Sie sind natürlich viel hübscher, Grit! Sie würde ich vom Fleck weg heiraten!"

Grit lacht Thomas an.

„Das soll wohl ein Antrag sein? Ich muß Ihnen leider einen Korb geben!"

„Antrag? Ach nein, Grit! Ich habe helle Augen und sehe, daß aus uns beiden nie ein Gespann werden kann. Aber gute Freunde wollen wir bleiben, das ist auch schön. Ich hätte nicht den Größenwahn Sie zur Frau zu begehren. Denken Sie, ich habe mir die Frechheit geleistet und mich mal über Ihren Herrn Papa erkundigt. Ehrenwort, nur aus Neugierde!"

„Und?"

„Ich erhielt eine Antwort, die mich staunen machte: Zwanzig Millionen Dollar!"

„Langt nicht! Viel mehr! Doch das brauchen schließlich nicht alle Leute zu wissen."

„Sehr vernünftig! Immerhin, man kommt auch mit dem Patzen Geld schon ein Stück weiter."

„Ich denk's auch, Elmar! Möchten Sie so reich sein?"

„Nee, unter keinen Umständen!"

„Warum denn nicht?"

„Ach, wissen Sie, das ist mir zu unbequem. Ich wünsche mir nur einen Peso mehr, als ich brauche. Sagen Sie mal, Grit, haben Sie Reichtum immer als so wundervoll empfunden?"

„Ich verstehe, worauf Sie hinauswollen! Da muß ich Ihnen sagen, daß ich eine Mutter habe, die mir viel Lebensfreude mitgegeben hat. Aber Sie sprechen gerade so, als wenn Sie ein armer Teufel wären?"

„Bin ich auch, Grit! Mein Freund Alfredo sorgt für mich, bis ich mal das Sprungbrett zu einer Position gefunden habe. Jetzt sind wir hier zu Gast und leben wie die Fürsten. Das Weitere wird sich finden. An die Zukunft denke ich augenblicklich noch nicht."

„Aber Alfredo ist sehr reich, nicht wahr?"

„Keine Spur, nur gut situiert. Von seinem Papa nimmt er nichts. Die sind ja auseinander. Total auseinander, jawohl!"

„Aber Fräulein Collenhouge will ihn doch . . ."

„Zum Erben einsetzen? Sagen Sie ihm das mal, er lacht Sie glatt aus, Grit. Nee, der denkt genau so

wie ich! Selber aufbauen! Ein kleines Vermögen hat Karl ja — doch was heißt schon Vermögen, gegen Ihres Vaters Millionen ist's minimal. Aber es genügt ihm."

Grit nagt mit ihren kleinen Zähnchen an der Unterlippe. Sie sucht nach einem Wort.

„Na, vielleicht finden Sie und Alfredo einmal vermögende Frauen!"

„Ausgeschlossen! Erstens sind sie dünn gesät, und zweitens lieben wir unsere Freiheit!"

Da schweigt Grit und sieht nachdenklich vor sich hin.

* * *

Ziemlich spät kam Karl von seinem Besuch. Der Wagen des Ministers hatte ihn heimgebracht. Karl war sehr ernst, als ihn die Freunde begrüßten.

„Was haben Sie denn, Alfredo?" fragt Grit erschrocken.

„Mir ist eine ganz dumme Sache passiert . . . ein Malheur, das vielleicht nie wieder gut zu machen ist!"

„Was denn, um Gottes willen?"

„Wo ist Fräulein Collenhouge? Ich muß gleich mit ihr reden!"

„Sie liegt zu Bett, Alfredo, und läßt Sie grüßen. Aber wollen Sie nicht ihren Freunden erzählen?"

„Ja, das will ich! Gehen wir in den kleinen Salon."

Thomas und Grit brennen vor Neugier, als sie Karl gegenübersitzen.

„So sag' schon, was geschehen ist!" drängt Thomas.

„Also . . . ich habe mich verlobt!"

Entgeistert starren ihn die beiden an. Grit ist ganz blaß geworden.

„Was . . . Verlobt?"

„Ja!"

„Mit dieser . . . Dolores?"

„Ja!! Wenn ich ehrlich sein soll . . . verloben lassen! Richtiggehend übertölpelt! Dolores wird leidenschaftlich und . . ."

„. . . Sie auch," ergänzt Grit.

Verlegen blickt Karl sie an, dann nickt er und fährt fest fort: „Weiß der Teufel, wie das gekommen ist. Mit einem Male war's geschehen, da hing sie mir am Halse und küßte mich!"

„Und Sie küßten zurück!" sagt Grit unerbittlich.

„Das ist möglich! Jedenfalls stand mit einem Male der Herr Papa da. Erst fuchsteufelswild, mimte er dann den beleidigten Edelmann, doch als Dolores ihm erklärte, daß wir uns verlobt hätten, da gab er uns sofort seinen Segen!"

Grit sitzt mit zornig blitzenden Augen am Tisch. Ihre Hände liegen geballt im Schoß.

Thomas aber biegt sich vor Lachen.

„Das ist eine köstliche Geschichte! Was, alter Junge, das hast du dir nicht träumen lassen? Kommst nach Montevideo und hast nach ein paar Wochen schon einen Minister als künftigen Eidam! Fabelhafte Karriere! Wirst sicher hier noch einmal Ministerpräsident von einer Revolution bis zur anderen."

„Spotten Sie nicht, Elmar!" Wütend schleudert's ihm Grit entgegen. „Die Sache ist sehr ernst!"

Karl sitzt etwas verlegen auf seinem Sessel und schüttelt den Kopf.

„Ich bin doch sonst nicht auf den Mund gefallen! Aber als das passierte . . . da stand ich da wie ein begossener Pudel. Ganz verhext bin ich mir vorgekommen!"

„Waren Sie auch! Nun, schön ist ja Ihre Braut . . . aber tugendhaft! Ach, ist die tugendhaft! Hier . . . lesen Sie mal etwas über Ihre Verlobte und Ihren künftigen Schwiegervater! Fabelhafte Sache!"

Karl nimmt ein wenig unsicher die dargereichten Blätter.

Er liest und ist ganz wie aus den Wolken gefallen.

„Ein liebliches Bild entrollt sich da!" sagt er am Schluß betroffen.

„Jedenfalls können Sie eine solche Dame nicht heiraten!"

„Stimmt, das kann ich nicht!"

„Was wollen Sie tun?"

Karl fühlt Grits forschende Augen.

„Ein paar Tage, bis der große Fußballkampf vorbei ist, werde ich Bräutigam sein."

„Und dann?" forscht Grit.

„Wir türmen einfach!" rät Thomas. „Du schreibst der Dolores, daß sie doch nicht die rechte Frau für dich wäre und — ab nach Honolulu!"

„Das geht nicht, das wäre keine Handlungsweise eines Kavaliers!"

„Dolores Guerra hat's ja doch nur auf Geld abgesehen! Natürlich, auch sie erwartet, daß Sie einmal die Millionen von Fräulein Collenhouge erben werden. Auf Geld kommt's ihr an! Geben Sie der Dame eine anständige Entschädigung, und sie wird Sie in Gnaden entlassen."

„Was verstehen Sie unter anständiger Entschädigung?"

„Fünfhunderttausend Peseten, das genügt!"

„Reizend . . . fünfhunderttausend Peseten . . . das sagen Sie so leichthin, Grit, als wenn's ein Butterbrot wäre. Ich besitze aber das Geld nicht."

„Fräulein Collenhouge . . ."

„Kommt gar nicht in Frage! Nein, eine andere Lösung muß sich finden. Aber was denn, zerbrechen wir uns heute nicht den Kopf darüber."

„Ich bin für rasche Ordnung! Ich mache Ihnen einen Vorschlag . . . ich . . . ich leihe Ihnen das Geld!"

Karl schüttelt den Kopf.

„Das geht nicht, Grit, denn ich könnte es Ihnen vermutlich nie wiedergeben."

„Ihr Vater . . ."

„Sie wissen, daß wir getrennt sind und es sicher auch bleiben werden."

„Sie werden aber doch einmal sein Universalerbe?"

„Das ist unbestimmt. Damit kann ich nicht rechnen."

Karl muß unwillkürlich lächeln, als er an den bewußten Papa denkt, der nicht sein Papa ist.

„Ach, Alfredo, Sie machen mir Sorgen!" seufzt Grit traurig.

„Ja, ja, wir Männer sind schlimm und manchmal dumm wie die Säuglinge. Aber trösten Sie sich, ich lasse mich nicht verheiraten! Geben Sie mir bitte doch die Auskunft noch einmal."

Karl liest das Ganze ein zweites Mal aufmerksam durch. Da steht auch: „Als ihr gegenwärtiger Liebhaber gilt der General Argente."

„Ja, ja, da muß man an der Liebe zweifeln."

„Ach, Sie haben wohl noch Illusionen? Mein lieber Don Alfredo, Sie sind ja ein sehr hübscher Mensch, aber glauben Sie nicht, daß Frauen, wie Dolores Guerra, darauf sehen! Ausgeschlossen!"

„Also, die Verlobung muß rückgängig gemacht werden! Erstens mag ich sie nicht, und zweitens muß es ein deutsches Mädel sein!"

Grit sieht Karl enttäuscht an.

„Ein deutsches Mädchen? In anderen Ländern wachsen doch auch hübsche Mädels!"

„Wird nicht bezweifelt! — Baptist!"

„Was wollen Sie?"

„Sicher seine beschlossene Entlobung feiern!" fällt Thomas lachend ein.

Baptist kommt eilends, nimmt den Auftrag entgegen.

Aber richtig fröhlich wird Grit nicht mehr an diesem Abend. Ihre Augen hängen immer traurig an Karls Antlitz, und wenn er sie anschaut, dann senkt sie rasch den Blick.

„Wann werden wir nun dem Heere einverleibt, Karl?" fragt Thomas.

„Ah so! Uebermorgen glaube ich."

„Schwiegerpapachen wird schon dafür sorgen, daß du Karriere machst!"

„Mir brummt der Kopf, wenn ich daran denke, was er alles mit mir vorhat. Ein Volksheros soll ich geradezu werden."

„Und mit strahlenden Augen hat Sennorita Dolores von deiner Laufbahn Kenntnis genommen, nicht wahr?" neckt Thomas.

„Reden Sie nicht immer von dieser . . . dieser Kokotte!" ruft Grit ärgerlich.

„Uebrigens, General Argente habe ich persönlich kennengelernt," erzählt Karl weiter. „Der kam auch zu der kleinen Gesellschaft, und jetzt verstehe ich erst, warum er so ein finsteres Gesicht gemacht hat."

Grit verabschiedete sich bald, sie war müde geworden und ging schlafen.

Karl und Thomas aber machten um die zehnte Stunde noch eine Mondscheinpromenade durch den Park.

In Gedanken verloren, achteten sie kaum auf Weg und Zeit.

Da lockte fernes Saitenspiel, eine zarte Mädchenstimme sang dazu.

Sie gingen den Tönen nach und kamen zum Gärtnerhaus. Vor ihm saß der alte Santos auf einer Bank und spielte Mandoline wie ein Junger. Angelica begleitete das Lied.

Die Freunde traten näher. Die Musizierenden waren so vertieft, daß sie die Ankömmlinge nicht gleich bemerkten.

Karl und Thomas hatten Muße, die reinen ebenmäßigen Züge des schönen Mädchens, die vom Mondlicht übergossen waren, zu betrachten. Zart und schlank lehnte Angelica am Türpfosten, die Augen in die Ferne gerichtet.

Jetzt bemerkte Santos die Freunde. Spiel und Gesang brachen ab.

Der alte Gärtner erhob sich und ging den beiden jungen Männern entgegen.

Er grüßte demütig.

„Dein Spiel hat uns hierhergeführt," sprach Karl freundlich. „Der Abendwind trug uns auch den Gesang zu."

„Guten Abend, Fräulein Angelica!" begrüßte Karl nun das Mädchen in deutscher Sprache.

„Guten Abend, Herr! Sie kommen zu uns?"

„Wundert Sie das so sehr? Als freie Menschen werden wir doch einmal zu Ihnen kommen können, wenn es auch Fräulein Collenhouge nicht paßt. Uebrigens . . . wer sollte ihr davon berichten? Ich verstehe ohnehin nicht, warum wir Sie nicht besuchen sollen!"

„Das hat seine Gründe, Herr!" antwortete der Alte dumpf. „Aber mir sind die Lippen versiegelt. Ich muß schweigen, und wenn das Herz brechen will: In den nächsten Tagen schon . . . soll mich Angelica verlassen!"

Karl blickte das Mädchen prüfend an und merkte, wie es zitterte.

„Wollen Sie denn wirklich ins Kloster, Fräulein Angelica?"

„Nein . . . nein!" wehrte sich leidenschaftlich das Mädchen. „Ich will nicht ganz abgesperrt sein vom Leben. Ich möchte ja still hier weiterleben . . . aber nicht ins Kloster. Ich bin jung, ich will mich nicht begraben lassen!"

„Aber Fräulein Collenhouge wünscht es, und was kann einer von uns gegen die mächtige Herrin? Sie hat ihren Grund."

„Willst du mir den Grund nicht sagen, Alter!"

„Kann nicht, junger Herr! Kann nicht! Es ist ein Geheimnis!"

„Bitten Sie für mich!" flehte das Mädchen und faßte nach Karls Hand.

„Ich will es gern tun! Niemand darf Sie zwingen. Sie haben ein Recht auf das Leben. Wer ist Ihr Vormund?"

„Der Majordomus, und der tut, was das Fräulein befiehlt."

„Ich kenne Fräulein Collenhouge erst kurze Zeit, aber ich weiß, daß sie ein edles Herz hat. Und das muß sprechen! Die Strafe darf nicht den Schuldlosen treffen. Wie lautet Ihr voller Name, Angelica?"

„Angelica Santos! Ich trage den Namen meines Pflegevaters!"

Karl nannte seinen und den Namen des Freundes.

„Sind Sie immer hier gewesen?" fragte Karl weiter.

„Solange ich denken kann, lebe ich hier. Aber Fräulein Collenhouge war viel auf Reisen, oft für die Dauer eines Jahres. Da hat mich mein Onkel unter Menschen geführt. Er war immer gut zu mir."

„Lieben Sie das laute Leben?"

„Ja! Das Leben draußen . . . und auch in der Stille. Wir haben es schön hier, Sennor Colleani. Das ganze Jahr blüht es im Park. Nur zwei Monate dauert die Regenperiode. Und die gehen bald vorüber."

„Es ist ein schöner Winkel. Aber Sie müssen hinaus ins Leben. Wissen Sie, daß Sie geschaffen sind, draußen ein Glück zu finden?"

Angelica wurde rot vor Freude.

„Herr Colleani, Sie schmeicheln mir!"

„Das tue ich nicht, es ist wirklich so! Haben Sie Vater und Mutter nicht gekannt, Fräulein Angelica?"

„Leider nein, man hat mir nur gesagt, daß ich für eine Schuld meiner Mutter sühnen müsse. Und das kann ich nicht verstehen. Ich will doch nichts Böses. Ich will nur glücklich sein . . . frei sein! Ich mag nicht ins Kloster!"

„Sie werden es nicht, Angelica. Es wäre wider alle Gesetze der Liebe. Ich spreche mit Fräulein Collenhouge. Sie muß es einsehen."

„Ja, bitte, sprechen Sie bald mit ihr," bat nun der alte Santos. „Nur wenige Tage ist Angelica noch hier! Sie sieht die Freiheit nicht wieder!"

Karl sagte rascheste Hilfe zu.

Sie saßen noch eine Weile zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

AUS DER PRAXIS

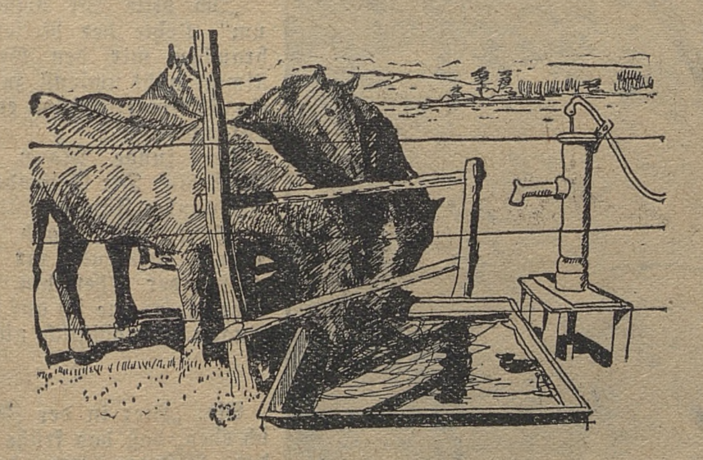
FÜR DIE PRAXIS

Rosenschädlinge

Die Königin der Blumen ist vielen Blattkrankheiten und tierischen Schädlingen ausgesetzt. Besonders dann, wenn die Rosen nicht frei stehen, auf zu leichtem Boden gepflanzt wurden und wenn es ihnen an Nahrung fehlt. Die Rose liebt eine Düngung mit Kali besonders in Form von schwefelsauren Salzen und von Phosphorsäure Gegen die Pilzkrankheiten, wie Meltau, Rost oder Sternrußtau hilft spritzen mit verschiedenen Spritzmitteln. Zahlreich sind auch die tierischen Schädlinge der Rosen. Vor allem die Triebspitzen und die jungen Blätter haben unter den Schädlingen zu leiden. Oft sitzen Hunderte von grünen Blattläusen an einem Zweig und saugen den Saft ab. Man bekämpft sie durch Spritzen mit Tabakbrühe, die wie folgt hergestellt wird: 200 Gramm Schmierseife werden in 10 Liter Wasser gelöst und 50 bis 100 Gramm Tabakextrakt zugesetzt. An chemischen Spritzmitteln werden von der Biologischen Reichsanstalt genannt: Aphidon, Aphisan, Exodin. Weiter leben zahlreiche Raupen wie der kleine Frostspanner, die haarigen Raupen des Schwammspinners, des Ringelspinners und des Goldafters von Rosenblättern. Die hellgrünen Raupen des Rosenwicklers spinnen im Frühjahr die Triebspitzen zusammen. Gegen diese Raupen helfen die Tabaklaugen oder Arsenmittel. Empfindlich können auch die Schädigungen durch verschiedene Blattwespen werden. Die kleine Rosenblattwespe bewirkt das Einrollen der Blätter, die Rosengallwespe verursacht wie mit Moos besetzte kuglige Gallen, andere Wespenlarven bohren sich durch das Mark der Triebspitzen. Man nennt sie Röhrenwürmer. Zur Bekämpfung werden die befallenen Blätter oder Triebe eingesammelt und verbrannt.

Weidetränke

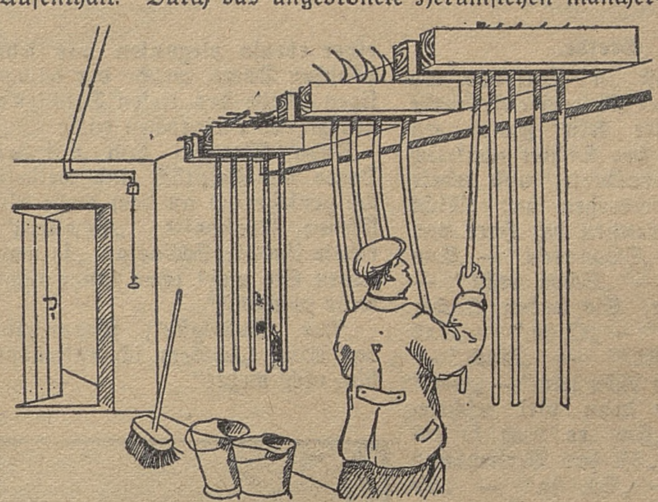
Für die Wasserversorgung des Weideviehs gibt es mancherlei Möglichkeiten. Dort wo ein Wasserlauf die Weide durchzieht, läßt man in der Regel das Weidevieh unbedenklich daraus saufen. Allerdings sollte verhütet werden, daß das Vieh den Uferrand zertritt und daß an der Tränkstelle ein Morast entsteht; denn dann wird auch das Tränkwasser verunreinigt, und überdies kann der Morast die Brutstätte für Ungeziefer und Krankheitserreger werden. Man wird also das Ufer durch Stangen, die durch vorgeschlagene Pfosten festgehalten werden, befestigen. Wo genügend Steine vorhanden sind, erfolgt die Uferbefestigung durch eine niedrige Mauer. Verfügt die Weidefläche über eine Quelle, oder ist eine solche in der Nachbarschaft vorhanden, was im Gebirge häufig der Fall ist, dann



wird man die Quelle sauber fassen und das Wasser in einen Tränktrog leiten. Es muß hier auch für saubere Ableitung gesorgt werden, weil sonst am Trog der schädliche Morast entsteht. Man darf nie übersehen, daß stauendes Wasser auf der Weide die Entwicklung jener Schnecken begünstigt, welche die Zwischenträger der Leberegel sind und die gefährliche Leberegelseuche verbreiten helfen. Wo natürliche Wasserläufe und Quellen fehlen, muß Tränkwasser aus Brunnen gepumpt werden. Teils werden Handpumpen eingebaut, teils benutzt man Selbsttränken. Dieses sind Druckpumpen, welche die Tiere durch Hinauftreten auf eine Brücke, die mit der Pumpe verbunden ist, selbst in Tätigkeit setzen. Bei Benutzung von Handpumpen stellt man die Tränkbecken zweckmäßig so auf, daß sie von mehreren Koppeln aus erreichbar sind.

Ordnung spart Arbeit

Jedes Mal, wenn eine im Betrieb zum erstenmal im Laufe des Jahres wieder auftretende Arbeit einsetzt, pflegt in vielen Betrieben das Suchen nach den benötigten Arbeitsgeräten loszugehen. Oft findet man sie erst nach langem Suchen und in einem nicht gebrauchsfähigen Zustand. Wenn die Arbeit meistens drängt, hat man den unangenehmsten Aufenthalt. Durch das ungeordnete Herumstehen mancherlei Geräte ist schon mancher Unfall an Mensch und Tier entstanden. All dies legt die Einsicht nahe, den Arbeitsgeräten einen praktischen und übersichtlichen Aufbewahrungsplatz zu geben. Bringt man, wie die Abbildung zeigt, im Geräteschuppen paarweise hervorragende Latten an, zwischen denen man Gabeln und Harken und Spaten und Hacken aufhängt, dann wird sich bald die wohltuende Wirkung des bekannten Spruches bewahrheiten:



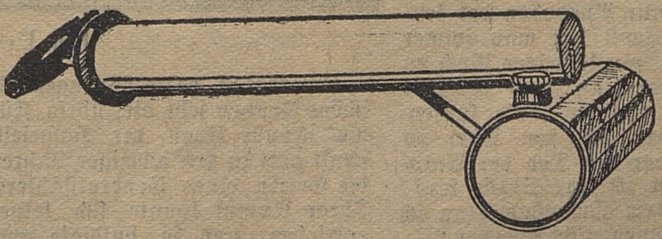
„Ein jedes Ding an seinem Platz
und einen Platz für jedes Ding,
das macht des Suchens Müh' gering!"

Sonnenschutz für Geflügel

Die Sonne ist die beste Heilquelle für alle Krankheiten beim Menschen wie beim Vieh. Zuviel Sonne aber schadet in jedem Fall. Deswegen darf man den Tieren gerade während der heißen Sommertage nicht zumuten, draußen im schattenlosen Auslauf auf großen Wiesen das Futter zu suchen. Die Tiere haben doch keine Lust dazu, sie werden dann wegen des Futtermangels im Legen zurückgehen. Besser ist es, in den Ausläufen weit vom Stall entfernt, kleine Sonnenschutzdächer aufzustellen oder eine gute Bepflanzung vorzunehmen. Einen ausgezeichneten Sonnenschutz stellt der Mais dar, der schon vom Geflügel betreten werden kann, wenn er ungefähr 40 Zentimeter hoch ist.

Zerstäuberspritze

Die früher gebräuchlichen Spritzen beruhten auf dem Baugedanken der direkten Wirkung. Das in den Zylinder eingezogene Spritzmittel wurde unmittelbar durch den Kolbendruck hinausbefördert. Bei großen Baum- und Weinbergsspritzen verwendet man statt dessen vorher in einen Windkessel gepumpte Druckluft. Neuerdings führen sich mehr und mehr Spritzen ein, bei denen durch einen Luftstrom die in einem zweiten Behälter befindliche Spritzflüssigkeit verspritzt wird. Dieser Gedanke ist schon seit langem bei den Tauspendern, die für die Zimmerblumen verwendet werden, eingeführt. Denn es ist der Vorzug solcher Spritzen, die Spritzflüssigkeit ganz fein zu vernebeln. Man macht teilweise bereits in der Schädlingsbekämpfung kleineren Umfangs davon Gebrauch, verwendet solche Spritzen aber ganz besonders zur Bekämpfung von Fliegen und Ungeziefer in Viehställen.





Lies und Lach'!



Goethe.

Kam einst in Karlsbad ein österreichischer General auf Goethe zu, entblößte sein Haupt ein wenig, was der Dichter natürlich anständig erwiderte, und redete ihn folgendermaßen an: „Nicht wahr, Sie nennen sich Herr von Goethe?“ — „Schon recht.“ — „Aus Weimar?“ — „Schon recht.“ — „Nicht wahr, Sie haben Bücher geschrieben?“ — „O, ja.“ — „Und Verse gemacht?“ — „Auch.“ — „Es soll sehr schön sein.“ — „Hm!“ „Haben Sie denn viel geschrieben?“ — „Hm, es mag so angehen.“ — „Ist das Versemachen schwer?“ — „So, so.“ — „Es kommt wohl auf die Laune an und ob man gut gegessen und getrunken hat?“ — „Es ist mir fast so vorgekommen.“ — „Na, schaun's, da sollten Sie nicht in Weimar sitzen bleiben, sondern halt nach Wien kommen.“ — „Hab' auch schon d'ran gedacht.“ — „Na, schaun's, in Wien ist's gut, da wird gut gegessen und getrunken.“ — „Hm!“ — „Und man hält was auf Leute, die Verse machen können.“ — „Hm!“ — „Ja, dergleichen Leute finden wohl gar, wenn sie sich gut halten, schaun's und zu leben wissen, in den ersten und vornehmsten Häusern Aufnahme.“ — „Hm!“ — „Kommen's nur, melden's sich bei mir; ich hab' Bekanntschaft, Einfluß. Schreiben's nur: Goethe aus Weimar, Bekanntschaft aus Karlsbad.“ — „Hm!“ — „Das letzte ist notwendig zu meiner Erinnerung, weil ich halt viel im Kopf hab'.“ — „Werde nicht verfehlen.“ — „Aber sagen's mir doch, was haben's denn geschrieben?“ — „Mancherlei, von Adam bis Napoleon, vom Ararat bis zum Blocksberg, von der Ceder bis zum Brombeerstrauch!“ — „Es soll halt berühmt sein?“ — „Hm, leidlich.“ — „Schad', daß ich nichts von Ihnen gelesen und auch früher nichts von Ihnen gehört hab'.“ — „Sind schon neue verbesserte Auflagen von Ihnen erschienen?“ — „Oh ja, wohl auch.“ — „Und es werden wohl noch mehr erscheinen?“ — „Das wollen wir hoffen.“ — „Ja, schaun's, da kauf' ich Ihre Werke nicht; ich kauf' halt nur Ausgaben der letzten Hand, sonst hat man immer den Aerger, ein schlechtes Buch zu besitzen, oder man muß dasselbe Buch zum zweiten Male kaufen. Drum wart' ich, um sicher zu gehen, immer den Tod der Autoren ab, eh ich ihre Stücke kauf'! und von dem Grundsatz kann ich auch bei Ihnen nicht abgehen.“ — „Hm!“

•

Als Wrangel schon Exzellenz und so um die 70 war, begegnete er auf einer Berliner Gesellschaft einer ebenso eleganten wie sehr hübschen Dame, welche der damaligen Mode des tiefen Dekolletés weitgehend entsprochen hatte.

Papa Wrangel kam mit der Dame ins Gespräch und weidete sich genießerisch an dem mehr als kühnen Ausschnitt. „Exzellenz“, redete ihn die Schöne an, „so was haben Sie wohl schon lange nicht mehr gesehen?“

„Nee, Jnädigste“, schmunzelte der Alte, „seitdem ich entwöhnt bin, nich' mehr!“

•

Ein Urwaldidyll

Ueberhaupt hatte Wrangel für schöne Frauen sehr viel übrig. Für die schönste Frau der Hofgesellschaft galt in den achtziger Jahren die Gattin eines Generalstäblers. Ihrer Anmut konnte sich keiner entziehen, und so huldigte auch Wrangel ihr mit allen Registern.

Als in einer Tanzpause die Damen in Gruppen zusammenstanden, ließ Wrangel es sich nicht nehmen, der schönen Frau einige galante Worte ins Ohr zu flüstern und ihr dabei ganz sachte über ihre herrlichen runden Schultern zu streicheln, die nach damaliger Mode entblößt waren.

Nach einer Weile traf er auf den dazugehörigen Gatten und meinte gönnerhaft: „Wissen Se — — eine gute Frau ha'm Se, mein Lieber, eine Frau — — à la bonheur — die finde ick doch zu reizend!“ — „Euer Exzellenz haben meiner Frau das ja schon recht deutlich zu erkennen gegeben“, entgegnete der Generalstabsmajor ein wenig eisig.

Wrangel war betroffen. Offensichtlich hatte die Frau ihrem Manne alles ausgeplaudert. Er schlängelte sich also wieder auf die Schöne zu, ganz dicht an sie heran und zischte ihr in's Ohr: „Sie olle Petze!“

•

Ein Autodroschken-Chauffeur war wegen Beleidigung angeklagt worden. Er hatte zu einer Dame gesagt, sie sei keine Dame.

„Was stellen Sie sich eigentlich unter einer Dame vor?“, fragt ihn der Richter.

„Da kann ick Ihnen ein jlänzendes Beispiel uff den Tisch des Hauses lesen“, erwiderte der Chauffeur. „Neulich, da fuhr ick mal eene alte Dame vons Theater, der hatte ick siebzij Fennje rauszujeben; da sachte die zu mir: „Mensch, behalt die paar Kröten und sauf dir einen dafür an. Sehen Sie, Herr Amtsrichter — det war 'ne Dame!“

•

Die Duse, zu Lebzeiten der Welt berühmteste Tragödin, begab sich eines Abends in das Theater Carignano. Auf der Straße wurde sie von einem wolkenbruchartigen Regen überrascht. Vergeblich spähte sie nach einem Wagen aus. So geschah es, daß sie vollkommen durchnäßt im Theater ankam.

Hier stieß sie auf ihren gleich ihr weltberühmten Kollegen Rossi.

„Hu!“, schrie die Duse atemlos. „Der Regen ist mir bis auf die Knochen gegangen!“

Rossi musterte sie lächelnd und antwortete langsam:

„Na — da hat er's nicht sehr weit gehabt!“

•

Bei Milentz u. Co. taucht ein Reisender auf.

„Kann ich den Chef sprechen?“

„Jetzt unter keinen Umständen“, entgegnet der junge Mann mit beunruhigender Kürze.

„Ich bitte Sie dringend darum“, flehte der Reisende. „Sie brauchen mir den Gefallen bestimmt nicht umsonst zu tun. Auf ein Fünfmarkstück soll es mir nicht ankommen.“

Der junge Mann hielt die Hand hin. Der Reisende warf ein blitzblankes Fünfmarkstück hinein. „Sehr schön“, gab der junge Mann grinsend zur Antwort. „Also der Chef bin ich selber, aber kaufen tue ich auf lange Zeit hinaus grundsätzlich nichts ...“

•

Sie: „Hier in der Zeitung lese ich eben, daß das frühe Ergrauen der Männer von den Hüten kommt.“

Er: „Ja, von den Hüten ihrer Frauen.“

•

Nachdem der Käufer schon eine Viertelstunde an dem Verkaufstisch herumgeschnüffelt hat, verlangt er schließlich einen Kleiderbügel.

„Sehr wohl — kostet 20 Pfennig!“

„Zwanzig Pfennije? Haben Sie nichts Billigeres?“

„Natürlich — nehmen Sie 'n Nagel!“

•

Von Frauen – für Frauen

Ein paar Ratschläge für die Ferien

Befolgen Sie die Ratschläge, die wir Ihnen hier geben, recht brav, es wird sich an ihrem körperlichen und seelischen Wohlbehagen bemerkbar machen.

1. Warte nie auf den Briefträger. Wer jemals die Qualen der Ungewißheit durchmachte, wenn wieder kein Brief von ihm — oder von — ihr dabei ist, der weiß, daß die ganze Erholung gefährdet ist. Die Nerven können nicht zur Ruhe kommen und sinken nach der starken Anspannung in einen gereizten Zustand zurück.
2. Bleibe deinen kleinen gymnastischen Uebungen treu. Auch in der Sommerfrische dankt deine Gesundheit dir diese Aufmerksamkeit.
3. Sei kein Spielverderber, wenn es drei Tage hintereinander regnet und schimpfe nicht in Gegenwart des Wirtes auf dieses Nest, wohin dich der Teufel verschlagen hat. Es erfrischt den Körper gradezu wundervoll, wenn man mit Geduld eine Untätigkeit erträgt.
4. Klatsche nicht über deine Reisebekanntschaften. Wenn du es Familie X unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraust, in der Meinung, daß ihr Familie Y fremd sei, kannst du mit der Gewißheit darauf rechnen, daß sie sich sehr bald persönlich kennen lernen und Umgang miteinander pflegen.
5. Rege dich nicht über politische Ansichten der Andern auf. Bedenke immer, daß Menschen, die ein unrichtiges Bild haben von den Geschehnissen (wenigstens nach deiner Meinung), sich sicher nicht durch Einwände bekehren lassen.
6. Verdirb dir nicht den Magen und die Stimmung durch zu vieles Essen. Auch wenn es im Pensionspreis enthalten ist, es lohnt sich nicht.
7. Kartenspiele sind sicherlich sehr unterhaltsam und gute gesellschaftliche Anknüpfungspunkte. Doch sollte man sich zur strengen Vorschrift machen, daß jede Geldangelegenheit vorher geregelt wird, daß man nicht hoch spielt und daß vorher angesagt wird, wann jeder Spieler aufhören darf. Sonst wird aus dem Spiel eine Qual.
8. Verborge unterwegs kein Geld an Fremde, auch wenn du glaubst, daß es sich hier wirklich um eine Ausnahmeerscheinung handelt.
9. Unternimm im Hochgebirge keine Waghalsigkeiten und keine Kletterpartien, wenn du keinen Führer hast, und schwimme nicht in den oder die See ohne Begleitung weit hinaus. Bei allen diesen Unternehmungen kann man unter unglücklichen Umständen mit seinem Leben bezahlen.
10. Zanke dich nicht mit deiner Frau oder mit deinem Mann über das, was Ihr unternehmen wollt. Es ist gar nicht so wichtig, wohin ein Ziel führt. Auch eine wenig reizvolle Landschaft ist strahlender, wenn zwei Menschen sich gut sind, als wenn sie verstockt nebeneinander herlaufen. Der Klügere gibt nach.



Gesundheits- und Körperpflege

Wir wollen schön sein, aber nicht aufgeputzt, keine teuren und lächerlichen Modepuppen. Wir wollen uns ein bischen Mühe geben, dann gehts auch ohne viel Geld.

Wir beginnen mit der Haarpflege. Einmal wöchentlich muß das Haar gewaschen werden, möglichst mit Seife oder Schampon ohne Sodabeimischung. Soda macht das Haar zu spröde, da es die Talgdrüsen austrocknet. Zum Spülwasser gibt man einen Eßlöffel Essig. Er löst die Seifenteilchen auf und macht das Haar lockig und weich. Man trocknet mit angewärmten Frottetüchern. Besitzt man eine Naturwelle, legt man das Haar in halbfeuchtem Zustand in die gewünschte Form, und bindet einen Schleier herum, bis es trocken ist. Ist das Haar glatt, läßt man es zweckmäßig erst am nächsten Tag vom Friseur ondulieren oder Wasserwellen legen. Die Frisur hält dann besser. — Hat man fettiges Haar, reibe man die Kopfhaut am besten abends vor dem Waschen mit einem alkoholhaltigen Kopfwasser gründlich ein und massiere die Kopfhaut. Ist das Haar spröde, macht man es umgekehrt, statt mit Alkohol reibt man die Kopfhaut mit Olivenöl ein und läßt es auch eine Nacht drauf.

Die Köchin spricht

Eintopfgericht mit Fisch

750 Gramm Fischfilet, 500 Gramm Sellerie, 250 Gramm Porree, 750 Gramm Kartoffeln, etwas Kümmel, gewiegtes Dillkraut und Petersilie. Die Fischstücke werden zwischen das in Scheiben geschnittene Gemüse gelegt und erhalten einen Aufguß von Brühe. Das Gericht wird im Ofen eine Stunde gedämpft.

Fleischloses Eintopfgericht

Je 350 Gramm Blumenkohl, Sellerie, Kartoffeln, Mohrrüben oder Kohlrüben, auch Kürbis und Porree ganz nach Vorrat, werden zerkleinert (in Stifte, Scheiben, Raspel, Ringel, wie man mag), in Fett gegeben, in dem eine Zwiebel hell angeschmort wurde. Man gießt so viel Fleischbrühe an, daß das Gemüse gerade davon bedeckt ist und läßt fest zugedeckt etwa 1 Stunde langsam kochen. Beim Anrichten streut man reichlich geriebenen Käse oder auch gewiegte Petersilie und Schnittlauch auf das Gericht.

Feuer — Feuer, es brennt!

Bis auf kleine Ausnahmen entstehen alle Brände durch Nachlässigkeit. Das gibt zu denken. War nicht jeder von uns schon einmal leichtsinnig? Und war es nicht ein besonderer Glücksumstand, daß es zu keinem ernsten Schaden kam, der viel Geld und unter Umständen sogar das Leben kosten kann?



Frau Mode empfiehlt...

Unsere heutigen Modelle zeigen besonders anschaulich die neuen Linien der Schulterbehandlung und des — Hutes. Plissees, Falten, Flügel und Schleifen geben ihr ein etwas graziös bewegtes, weibliches Aussehen. Die hohen kosakenähnlichen Hüte setzen sich durch, soviel man auch dagegen gesagt und geschrieben hat. Es ist ihnen nicht abzusprechen, daß sie ungemein kleidsam sind. — Diese Erkenntnis genügt, um ihnen den Sieg zu sichern.

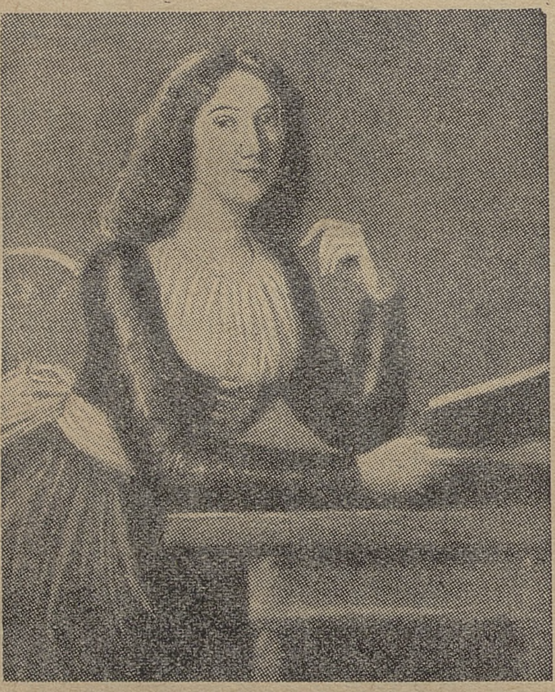
Zu ihrem 100. Todestage am 9. Juli

Charlotte von Schiller

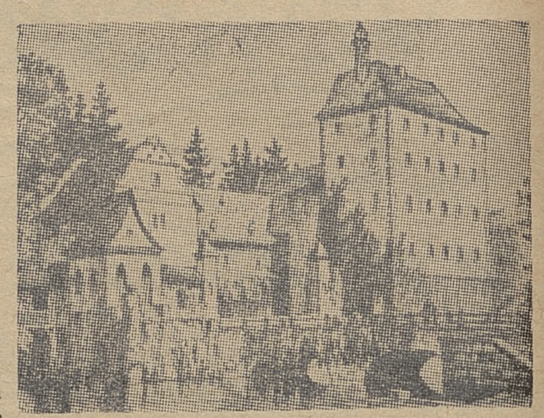
Von Gertrud Moll

Unter dem Eindruck ihres Wesens sagte Schiller einmal folgende Worte: „Mir kommt vor, daß die Frauenzimmer geschaffen wurden, ihr eigenes und unser Leben durch milde Sonnenblicke zu erheitern. Wir stürmen und regnen und schreien und machen Wind, ihr Geschlecht soll die Wolken zerstreuen, die wir auf Gottes Erde zusammengetrieben haben, den Schnee schmelzen und die Welt durch ihren Glanz wieder verjüngen." — Besser konnte wohl niemand diese sanfte, anmutige und tapfere Frau beschreiben. Immer, wenn das Leben ihr Schwierikgeiten bereitete — und es hat sie wahrlich nicht geschont — zeigte sie ihre Gesinnung durch Aufgabe ihrer selbst und durch Opferfähigkeit, verbunden mit großer Geduld, Schmerz zu ertragen und andere aufzurichten und zu tröften.

Charlotte von Schiller wurde am 22. November 1766 in Rudolstadt geboren. Sie war die Tochter des Oberforstmeisters Carl Christoph von Lengefeld und seiner Frau Luise. Schon mit neun Jahren verlor sie den liebevollen Vater, der sie und die ältere Schwester in vorbildlicher Weise erzog. Sie blieb unter dem Schutz der etwas zu weichen aber guten Mutter zurück. Deren Wunsch war es, sie auf den Beruf der Hofdame vorzubereiten, und sie konnte sich nicht genug tun, immer wieder das große Glück und die Auszeichnung einer derartigen Stellung zu beschreiben. Doch Lotte hatte recht gemischte Gefühle, wenn sie an diese Zukunft dachte. Ihrer einfachen Natur widerstrebte das Hofleben, das sie frühzeitig kennenlernte, und sie gab die Hoffnung nicht auf, daß es ihr erspart bleiben möge. Als sie eben erwachsen ist, unternimmt man eine einjährige Reise in die Schweiz. Hier sehen die Mädchen nach dem eintönigen Dasein in einer deutschen Kleinstadt eine andere Welt. Mit offenen Augen und Sinnen erfassen sie alles Neue und Schöne, ihr Horizont weitet sich und zu der bereits vorhandenen Grundlage des Wissens trat bei Lotte der Wunsch, tiefer einzudringen in den Kern aller Dinge, um zu innerer Harmonie zu gelangen. Angefüllt von diesem Erlebnis, kehrt man in die Heimat zurück und hier begegnet sie ihrem Schicksal. Die Familie wurde durch den Besuch Schillers überrascht, den ein junger Vetter bei ihnen einführte. Schon ahnte man die Bedeutung dieses Mannes, sein „Don Carlos" war aufgeführt worden und er stand im Brennpunkt der literarischen Welt. Da war es verständlich, daß man dem Gast auf das herzlichste entgegenkam. Zuerst war es die lebhafte und temperamentvolle Karoline, die das Haus Lengefeld zu einem Anziehungspunkt für ihn machte. Doch die Anmut der Jüngeren, ihre Bescheidenheit, ihre innige Naturverbundenheit und der Wunsch, nie hervorzutreten und alles langsam in sich reifen zu lassen, ließen ihn ihre Werte erkennen. Er verlegte seinen Wohnsitz nach Rudolstadt und nach einem wundervollen Sommer, der ihn mit beiden Schwestern in fester Freundschaft verband, erkannte er seine Liebe zu Lotte, die von ihr auf das Tiefste erwidert wurde. Die adelsstolze Mutter wollte zunächst nichts von einer Eheschließung wissen, und es bedurfte der Hilfe der Frau von Stein, um ihr die Unerschütterlichkeit dieses großen Gefühls zu erklären und ihren Widerstand zu brechen. Die Freundin Goethes hatte von jeher eine besondere Zuneigung für Lotte empfunden, und während der wochenlangen Besuche auf ihrem Schloß Kochberg, entstand zwischen der jungen und der reifen, lebenserfahrenen Frau ein Band für alle Zeiten. Auf Schloß Kochberg war es auch, wo das erste Zusammentreffen zwischen den beiden großen Dichtern von den Frauen herbeigeführt wurde; allerdings nicht mit dem erhofften Ausgang. Goethe war still und mürrisch und verhielt sich gegen den Eindringling, wie er ihn damals noch nannte, äußerst reserviert. Zum ersten mal verstand er Lotte nicht, der er immer ein väterlicher Freund gewesen war und deren Urteil er schätzte, weil es einem echt weiblichen Empfinden entsprang. Viele Jahre später mußte er erkennen, daß er fast an einem Menschen vorübergegangen wäre, der auch für ihn Wert und Bedeutuna hatte.



Charlotte von Schiller



Schloß Kochberg

Lotte wurde Schiller die Frau, nach der er sich gesehnt hatte. Ihre sanfte Art, ihre weiche Zärtlichkeit beglückten ihn, ihre Reinheit entsprach seiner edlen Gesinnung und der Reichtum ihres seelischen Erlebens und ihrer Phantasie erhielten ihm die Schwungkraft und das tiefe Empfinden, das seinen Werken Ewigkeitswert verliehen hat.

Doch lange sollte dieser Bund nicht währen. Seine schwache Gesundheit ließ sich nicht meistern, und bevor er die Höhe des Lebens erreichte, schloß er nach großem Leiden die Augen für immer. Er hinterließ seine junge Frau mit vier Kindern, die ihr geblieben waren und die ihr die Kraft zum weiterleben gaben.

Selten sind wohl Menschen einander innerlich so nahe gewesen, haben sich Liebende mit so wachem Instinkt gespürt wie diese beiden. Darum war es auch selbstverständlich für Lotte, das eigene Unglück zu überwinden und weiterzuführen, was er begonnen hatte. Ihr ist es zu danken, daß nichts verlorenging aus dem Nachlaß dieses unersetzlichen Dichters. Sie sichtete, ordnete und vervollständigte sein Werk.

Ihre Freunde haben sie nie verlassen, besonders Frau von Stein, Goethe und ihre Schwester Karoline waren auf das innigste mit ihr verbunden, sie halfen ihr das Leben tragen. Am 9. Juli 1826 starb Charlotte von Schiller, und mit ihr löschte ein Dasein aus, dem man die eigenen Worte nachrufen möchte:

„Treue und Schmerz waren das Los meines Lebens."

Wie es bei Hofe geht

Als auf einmal der Löwe Grillen im Kopf hatte, die Ursache suchte, wie er seinen Zorn auslassen möchte, bat er zu Gast den Esel, den Wolf und den Fuchs. Der arme Esel als der gehorsamste kam zuerst: und als er in des Löwen Zimmer ging (welches mit anderer ertöteter Tiere Gebein umstreut war, darin es auch deswegen fast übel roch), fragte der Löwe den Esel, wie es ihm gefalle? ob er nichts rieche? Der Esel antwortete wie es ihm um das Herz war, er stinkte sehr übel von toten Tieren. Warte, du grober Esel, ich will dich lehren so freventlich von deinem Herrn und und König reden! und zerrisse den Esel in Stücke. Solches hörte der Wolf, der indessen vor der Tür stand und dachte, wie er den Löwen auf eine gelindere Weise gewinnen möchte. Derowegen anklopfte, und als er eingelassen und vom Löwen bewillkommt worden, fragte der Löwe in gleicher Weise, wie ihm der Ort gefalle? und ob er nichts rieche? Der Wolf sprach: Herr König, es riecht über alle Maßen wohl, ihr habt gewiß alles mit Mastix und Bisam beräuchern lassen. Wart, du falscher, tückischer Hund, sprach der Löwe, ich will dich lehren, so freventlich wider die helle Wahrheit und dazu für deinem König lügen! und zerriß den Wolf in Stücke. Der Fuchs, der vor der Tür stand, solches hörte und gern zurückgewesen wäre, mußte gleichwohl bleiben: und als er sich ein wenig vom Schrecken erholt und eingelassen wurde, fragte nach geschehener Begrüßung der Löwe den Fuchs ebenermaßen, wie es ihm gefalle? und ob er nichts rieche? Der listige Fuchs sprach, allergnädigster Herr König, ich bitte ihr wollt mir verzeihen, ich hab den Schnupfen so stark, daß ich gar nichts rieche. Diesem gab der Löwe ein herrliches Mahl und ließ ihn wieder seines Weges ungehindert fortziehen.

Moscherosch (1601—1669)

Wissenswertes

In Johannesburg in Südafrika wird eine chinesische Zeitung herausgegeben. Sie wird allerdings nur in tausend Exemplaren gedruckt, aber sie spielt doch eine große Rolle als Mitteilungsblatt für alle Gelben, die in Afrika ansässig sind. Die Zeitung heißt: Chiao Sheng Pao, das heißt „Volksstimme".

*

Ludwig XVI., dem viel daran lag, die Kartoffel in Frankreich einzuführen, und der in jeder Weise Reklame für sie machte, ging so weit, daß er auf den Hofbällen sogar ein Sträußchen Kartoffelblüten im Knopfloch trug. Auf diese Weise wurde die Kartoffel populär.

Vor der Eröffnung der Akzeptbank

Präsident Stamirowski über die Aufgaben der Bank

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates der Akzeptbank, Kazimierz Stamirowski hat der „Gazeta Handlowa" wertvolle Informationen über die Aufgaben der Akzeptbank, die in den nächsten Wochen ihre normale Tätigkeit aufnehmen soll, bezüglich der Konversion kurzfristiger landwirtschaftlicher Schulden erteilt. Er sagte u. a., dass die Akzeptbank ausschliesslich mit solchen Kreditinstitutionen arbeiten werde, bei denen Landwirte verschuldet sind, also mit Staatsbanken und anderen Banken, den Finanzzentralen, von Kreditgenossenschaften, sowie Kommunalkassen und Zentral-Gemeindekassen. Es werde die Aufgabe der Bank sein, diese Institutionen flüssig zu machen, was in der Weise erfolgen soll, dass die Bank auf Grund der jetzt schwer eintreibbaren Schuldverpflichtungen von Privatpersonen solchen Banken oder Kassen Kredit gewähren oder aber auch ihnen die Krediterlangung bei der Bank Polski erleichtern wird. Diese Institutionen werden ihrerseits

den Landwirten die Abzahlung ihrer Schulden auf 7 Jahre zerlegen

bei einer Herabsetzung der Zinsen auf 6,5 Prozent jährlich. Es ist aber überhaupt keine Rede davon, dass die Bank in irgendwelchen unmittelbaren Beziehungen zu den einzelnen Klienten treten wird. Jeder Schuldner, der auf die Hilfe der Akzeptbank rechnet, muss sich also nicht an die Bank wenden, sondern an diejenige Bank oder Kasse, zu der er in Kreditbeziehungen steht, um festzustellen, unter welchen Bedingungen seine Verpflichtungen geregelt werden können. Die betreffende Institution wird dann je nach Bedarf die Hilfe der Akzeptbank anrufen. Die Vorteile, die sich für die Wirtschaftskreise aus der Tätigkeit der Akzeptbank ergeben, beruhen vor allem auf der Tatsache, dass die eingefrorenen Umsatzmittel wenigstens zum Teil in Umlauf gesetzt werden, um so belebend auf das ganze Wirtschaftsleben einzuwirken. Ein weiterer Vorteil wird darin bestehen, dass das Moment der Sicherheit und Ruhe in den Kreditbeziehungen wieder einkehrt, weil

für den Schuldner die Furcht vor der drohenden Exekution fortfällt.

In den Abmachungen zwischen Schuldner und Gläubigerinstitutionen wird die Zinsherabsetzung eine wichtige Rolle spielen. Ich bin überzeugt, dass die Entstehung der Akzeptbank das Problem der Geldverbilligung in Polen einen grossen Schritt vorwärts bringen wird. Ich muss hinzufügen, dass die von der Akzektbank geplante weitgehende Berücksichtigung von Kautionswechseln zur Herabsetzung der Kosten des organisierten Kredits beitragen wird.

Vor der neuen Gerstenkampagne

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht der Verband der polnischen Braugersteproduzenten folgenden interessanten Lagebericht:

Die Gerstenkampagne des Jahres 1932/33 ist abgeschlossen. Die Vorräte Polens belaufen sich noch auf etwa 50 000 t. Die Kampagne stand von Anbeginn im Zeichen des Preisrückgangs sowohl am Inlands-, als auch am Auslandsmarkt. Zu Beginn der Saison standen die Preise zwischen 18—19 zł je dz loko Waggon Verladestation. Bis Anfang November lagen die Preise weiterhin schwach, um anschliessend vorübergehend etwas anzuziehen. Die Hoffnungen auf eine anhaltende Besserung enttäuschten völlig. Im Dezember 1932 betrug der Preis für Braugerste Parität Włocławek kaum noch 13—14 zł.

Obwohl es noch verfrüht wäre, die Konjunkturlage der neuen Saison mit voller Sicherheit vorauszusagen, so scheint doch sicher, dass mit einer so enormen Preisabschwächung bestimmt nicht zu rechnen ist. Am Weltmarkt ist das Preisniveau gegenüber November 1932 bereits 80 Prozent höher in Dollar (Papierdollar) und um 50 Prozent in der Wertrelation zum Złoty. Die Aufhebung der Prohibition in Amerika wird in Zukunft zu einer Entlastung der europäischen Märkte beitragen. Ausser diesem Moment wird auf die Preisbewegung für Braugerste in Polen die bevorstehende Gleichschaltung der Ausfuhrprämie für alle vier wichtigen Getreidearten zugunsten der Prämiierung von Exportgerste von günstigem Einfluss sein.

Der Handel, insbesondere die Danziger Getreideexporteure, eskomptieren bereits die günstigen Prognosen. Nach Informationen, die dem Braugersteverband zugehen, soll sich bereits eine Anzahl von Händlern in der Provinz befinden, um Kontrakte auf Braugerste neuer Ernte abzuschliessen. EWD.

Naturalleistungen für Steuern

r. In Nr. 140 des „Monitor Polski" ist eine Instruktion über das Verfahren bei der Entgegennahme von Naturalleistungen zur Abzahlung bestimmter Steuerrückstände veröffentlicht worden. Die Instruktion besagt, dass die Naturalleistungen (landwirtschaftliche Erzeugnisse, Lebensmittel, Heizstoffe, Textilwaren u. a.) zur Abzahlung von Rückständen aus staatlichen Grund-, Einkommen-, Vermögens-, Erbschafts- und Schenkungssteuern mit den Nebenverpflichtungen, die vor dem 1. Oktober 1931 entstanden sind, angenommen werden. Der Wert der zur Abzahlung angenommenen Artikel darf nicht niedriger sein als 10 zł. Ausführliche Deklarationen in Sachen der Annahme von Leistungen für rückständige Steuern sind von den Steuerzahlern bei den Kreis- bzw. städtischen Empfangskommissionen einzureichen. Als örtliche Marktpreise, die bei der Annahme von Getreide massgebend sind, gelten für die Posener Wojewodschaft die an der Posener Getreidebörse notierten Preise unter Berücksichtigung der Standards dieser Börse, abzüglich der Lieferungskosten von der Verladestation bis Posen.

Noch kein Welt-Zuckerkartell in Sicht

* London. — Ein Antrag der kubanischen Abordnung, ein internationales Kartell aller Zucker bauenden Länder zu errichten, ist nunmehr durch einen ähnlichen Konventionsentwurf des internationalen Zuckerausschusses ergänzt worden. Artikel 1 besagt, dass sich die Konventionsmitglieder verpflichten, keine neuen Zuckerfabriken zu bauen. Im übrigen wäre die tatsächliche Produktionskapazität der bestehenden Zuckerfabriken in jedem Lande für die Laufzeit der Konvention starr festzusetzen; hierbei wären gänzlich oder teilweise abmontierte Fabriken überhaupt ausser acht zu lassen. Artikel 2, der neue Subsidien verbietet, passt sich wörtlich dem entsprechenden Artikel im Entwurf der kubanischen Abordnung an. Artikel 3 setzt den Höchstzoll mit 70 Prozent vom Wert an. Die Konventionsteilnehmer sollen sich verpflichten, ihre Zuckerzölle 10 Jahre lang nicht über diese Grenze hinaus zu erhöhen.

Im wesentlichen unterscheidet sich der Konventionsentwurf des internationalen Zuckerausschusses von dem durch die kubanische Abordnung eingereichten dadurch, dass das Inkrafttreten der Konvention nicht von dem Beitritt einer Mindestzahl massgebender Länder abhängig gemacht wird. In dem Begleitschreiben des Vorsitzenden des internationalen Zuckerausschusses wird jedoch ausdrücklich betont, dass möglichst zahlreiche Länder der Konvention beizutreten hätten.

In Konferenzkreisen werden die Aussichten, das bestehende Chadbourne-Abkommen, dem nur neun Länder mit knapp 26 Prozent der Weltzuckerproduktion angehören, in ein allumfassendes Abkommen auszubauen, in den letzten 24 Stunden wesentlich schlechter beurteilt.

Posener Getreidebörse

Amtliche Notierungen für 100 kg in Złoty fr. Station Poznań.

Richtpreise:

Weizen	37.00—38.00
Roggen	20.50—20.75
Mahlgerste, 681—691 g/l	16.75—17.50
Mahlgerste, 643—662 g/l	16.25—16.75
Hafer	14.25–14.75
Roggenmehl (65%)	34.00—35.00
Weizenmehl (65%)	57.00—59.00
Weizenkleie	10.00—11.00
Weizenkleie (grob)	11.50—12.50
Roggenkleie	12.00—12.75
Sommerwicke	11.50—12.50
Peluschken	11.00—12.00
Viktoriaerbsen	24.00—26.00
Blaulupinen	7.50—8.50
Gelblupinen	10.00—11.00
Weizen- und Roggenstroh, lose	1.75—2.00
Weizen- u. Roggenstroh gepreßt	2.00—2.25
Hafer- und Gerstenstroh, lose	1.75—2.00
Hafer- u. Gerstenstroh, gepreßt	2.00—2.25
Heu, lose	4.75—5.25
Heu, gepreßt	5.25—5.75
Netzeheu, lose	5.25—5.75
Netzeheu, gepreßt	6.25—6.75
Senf	52.00—58.00

Gesamttendenz: ruhig.

Posener Viehmarkt

Auftrieb: Rinder: 598 (darunter: Ochsen —, Bullen —, Kühe —), Schweine: 1830; Kälber: 737, Schafe: 240, Ziegen —, Ferkel— Zusammen: 3375.

(Notierungen für 100 kg Lebendgewicht loco Viehmarkt Posen mit Handelsunkosten)

Rinder:

Ochsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete, nicht angespannt	60–66
b) jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren	52—58
c) ältere	44—48
d) mäßig genährte	36—40
Bullen:	
a) vollfleischige, ausgemästete	58—62
b) Mastbullen	52—56
c) gut genährte, ältere	40—46
d) mäßig genährte	34—38
Kühe:	
a) vollfleischige, ausgemästete	58—64
b) Mastkühe	52–58
c) gut genährte	34—40
d) mäßig genährte	22—30
Färsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete	60—66
b) Mastfärsen	52—58
c) gut genährte	44—50
d) mäßig genährte	38—40
Jungvieh:	
a) gut genährtes	38—40
b) mäßig genährtes	34—36
Kälber:	
a) beste ausgemästete Kälber	66—70
b) Mastkälber	56—60
c) gut genährte	50—54
d) mäßig genährte	44—48
Schafe:	
a) vollfleischige, ausgemästete Lämmer und jüngere Hammel	60—68
b) gemästete, ältere Hammel und Mutterschafe	52—56
c) gut genährte	—
Mastschweine:	
a) vollfleischige, von 120 bis 150 kg Lebendgewicht	96—98
b) vollfleischige v. 100 bis 120 kg Lebendgewicht	90—92
c) vollfleischige von 80 bis 100 kg Lebendgewicht	86—88
d) fleischige Schweine von mehr als 80 kg	76—84
e) Sauen und späte Kastrate	80—90
f) Bacon-Schweine	—

Marktverlauf: normal.

Hilde Eisenstaedt
Anton Taborski mit Familie

beehren sich, ihre am 15. Juli, um 18 Uhr in der Stryjer evgl. Kirche stattfindende Trauung höflichst anzuzeigen.

Skole Juli 1933. Hrebenów.

Spar- und Darlehnskassenverein, Spółdz. z nieogr. odpow. w Szczercu.

Einladung

zu der am 23. Juli 1933 um 15 Uhr nachmittags im Kassenlokale in Rosenberg stattfindenden

ordentlichen Vollversammlung

Tagesordnung: 1. Eröffnung und Protokollverlesung, 2. Revisionsbericht, 3. Geschäftsbericht, 4. Genehmigung der Bilanz und Entlastung der Funktionäre, 5. Gewinnverwendung, 6. Allfälliges. Der Geschäftsbericht liegt im Kassenlokale zur Einsicht auf. Rudolf Mensch mp. Obmann.

Mädchenheim

Herrschafts-Villa mit prachtv. parkähnl. Garten in gesund. ruhiger Lage, 2 Minuten v. Straßenbahn. Stadt und doch Land. Je nach Wunsch Ausbildung in allen Fächern des Haushaltes, Klavier, Gesang, Laute, Handarbeiten, deutscher Sprache, Literatur, gesellsch. Takt, Tanzen, Schneidern usw. Für Schülerinnen Schulnachhilfe. Reichl. Verpflegung, Bad im Hause, gewissenh. Aufsicht. Preis f. volle Pension samt Wäsche und Haushaltsausbildung monatlich 160,— Schilling. Anfragen an Mädchenheim Hilde Maria, Wien-Mauer, Promenadeg. 25.

Gartendraht 2 mm stark

Masche	60	70	75 mm
1 m²	1.03	0.89	0.85 zł

mit Spanndraht 20 gr mehr.
Stacheldraht 12 gr Mtr.
Drahtgeflechtfabrik
Alexander Maennel
Nowy Tomyśl (Pozn.) W. 21.

Achtung, Deutsche!!!

Alle Volksgenossen in Lemberg werden hiermit höflichst gebeten, ihre Einkäufe an feinster Dessert-, Tisch- u. Kochbutter, sowie alle anderen Milchwaren u. sämtliche Lebensmittel bei dem im Hause der Herrschaft Rollauer, Lemberg, Kochanowskiego 16, eröffneten Verkaufslokal zu besorgen. Konkurrenzlose Preise!

Amalie Weber.

Suche ab sofort ein deutsches Mädchen zu einem 2jährigen Buben, welches auch im Haushalt mithelfen soll. Off. unter 104 an die Verw. dieses Blattes.

Inserieren Sie im Volksblatt.

Wolfgang von Gronau

Im Grönland-Wal

Dreimal über den Atlantik und einmal um die Welt.
Mit 48 Bildern. Leinen zł **13.20**

Werner Kautzsch

Menschen in Not

Kritische Betrachtungen zur Zeitgeschichte 1911—1932.
Leinen zł **7.70**

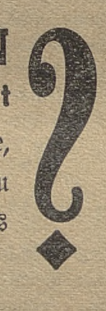
Bartsch, R. H. — Zwölf aus der Steiermark — Roman — Leinen zł **6.05**
Herzog, Rudolf — Die Wiskottens — Leinen zł **6.25**
Kappler, H. W. Marions Rache — Kriminalroman — zł **4.40**
Zimmermann, Fr. M. — Der goldene Manschettenknopf — Kriminalroman — zł **4.40**

„Dom“ Verlagsgesellschaft m. b. H.,
LWÓW, ZIELONA 11.

HABEN SIE SCHON

Ihr Bezugsgeld entrichtet

Tun Sie es doch! Bedenken Sie, daß wir auch Verpflichtungen zu erfüllen haben! Ersparen Sie uns die Mahnspesen!



Deutsche Moden-Zeitung

wieder verbessert, ohne Preiserhöhung!

bringt jetzt die neue große **Roman-Beilage.** Zu sämtlichen Modellen Schnitte auf dem beiliegenden Schnittmusterbogen. Erscheint im Beyer-Verlag, Leipzig.

Erhältlich im
DOM-VERLAG,
Lemberg, Zielona 11.

Soeben erschien neu:

„Skagerrak!“

Der Ruhmestag der deutschen Flotte

Das erfolgreiche Buch des Konteradmirals von Kühlwetter, neu bearbeitet von Oberleutnant z. S. Philipp, einem Mitkämpfer. Geleitwort von Polizei-Präsident Konteradmiral von Levetzow, der am Skagerrak-Sieg maßgebend beteiligt war.

Mit vielen seltenen Photos. Kart. zł 4.40 Lein. zł 6.25

„DOM“
Verlags-Gesellschaft m. b. H., Lemberg.

Beyers Mode für Alle

Jetzt zwei Schnittbogen

in jedem Heft. Das sind 80 Modelle auf beiden Bogen bei 120 Modellen im ganzen Heft.

Als führender Modespiegel bringt „Beyers Mode für Alle“ die schönsten Kleider, Mäntel, Blusen und außerdem alle modischen Kleinigkeiten.

Erscheint im Beyer-Verlag, Leipzig. Erhältlich im
DOM-VERLAG,
Lemberg, Zielona 11.

Verantwortlicher Schriftleiter: Jaques Keiper, Lemberg. Verlag: „Dom“, Verlagsgesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.), Lwów (Lemberg), Zielona 11.
Druck: Concordia Sp. Akc., Poznań, Zwierzynięcka 6.